

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 60

Dienstag, 12. März 1929

36. Jahrgang

Die andere Feme General Weber fällt um! - Weshalb?

Noch ist die erste Sensation des Stettiner Fememord-Prozesses nicht ganz verklungen, und schon folgte die zweite, beide hervorgerufen durch den General v. Weber. Gestern als Zeuge vernommen und mit allgemeiner Spannung erwartet, hielt er die Angaben seines am Freitag verlesenen Briefes nicht aufrecht, sondern machte — zur allgemeinen Verblüffung — Aussagen, die sich größtenteils mit denen der Vertreter des Wehrministeriums deckten.

Stellen wir die Angaben des Briefes und die Aussagen vor der Zeugenbank zunächst nebeneinander:

In dem Brief erklärt der General v. Weber, er habe nie einen Zweifel darüber gehabt, daß das Freikorps Koppbach eine ihm unterstellte reguläre Truppe war und er habe deshalb über diese Truppe entsprechend verfügt.

Vor der Zeugenbank sagte der General v. Weber, er habe die Koppbachtruppe (Reichswehrjägerbataillon 37) in seiner Eigenschaft als Truppe als aufgelöst angesehen, und wenn diese Truppe bewaffnet war, so sei dies gegen seinen Willen geschehen. Dienstliche Befehle hätte er diesen Leuten naturgemäß nicht geben können.

Der Herr General ist also glatt umgefallen. Im Kern sagte er am Montag genau das Gegenteil von dem, was er am Freitag in seinem Brief behauptet hatte. Wie ist so etwas möglich?

Der Erinnerung des 70jährigen Generals war offenbar ganz und gar die Tatsache entfallen, daß es in den kritischen Jahren für die Reichswehr zwei Arten von Kenntnissen gab: Solche, die „amtlich“ bekannt waren, und solche, die man nur „so“ wußte.

In seiner Entrüstung über den Femeprozeß, der wie alle ähnlichen Prozesse geführt wird nach der Devise, daß man den Kleinen hängt, den Großen aber laufen läßt, fühlte sich der alte Herr verpflichtet, die ganze Wahrheit zu sagen. Die Entrüstung seines Kollegen Hammerstein und dessen Hinweis, daß General Weber dann selbst die Heeresleitung hintergangen hätte, frischte seine Erinnerung auf. Und vielleicht haben einige andere Kräfte noch ein bißchen so nebenbei nachgeholfen. Na ja, und der brave General besann sich auf seine Pflicht und sagte eben am Montag denn auch nicht mehr die ganze, sondern nur die „amtliche“ Wahrheit.

Der Wege der militärischen Feme gab es viele, die zwei hauptsächlichsten lernte man im Stettiner Prozeß kennen. Wer auch nur im Verdacht stand, über die schwarzen oder auch nur schwärzlichen, d. h. ganz oder halb illegalen Truppen, an ungeeigneten Stellen zu sprechen, verfiel der Feme. Wie arbeitete diese Feme? Das kam darauf an. Die kleinen „Verräter“ wurden „kaltgemacht“, die großen „kaltgestellt“. Man kann es auch so ausdrücken: Die großen wurden „verfemt“, die kleinen aber „verscharrt“.

Man soll nicht glauben, daß die eine Maschine schlechter funktioniert hätte als die andere. Das Solidaritätsgefühl der Offiziere war nicht viel weniger wirksam als die Kopfschüsse der Rollkommandos. Eben die Stettiner Vorgänge beweisen das.

General v. Weber plauderte etwas zu viel aus — sofort arbeitet der Apparat und schließt ihm den Mund ebenso fest, als ob er als Gemeopfer „beseitigt“ worden wäre. Nichts mehr wird Weber jetzt von sich geben, was gegen die militärischen Geheimgehe der Jahre 1920-24 verstößt. Einen Augenblick hatte er sich vergessen, wird sofort als ein 70jähriger alter Herr, der sich nicht mehr so genau erinnern kann, bezeichnet, und er weiß, was los ist. Die Einheitsfront ist wieder da. Verraten wird nichts!

Die Femeopfer hatten ihr Leben lassen müssen, weil sie im Verdacht standen, zu viel Geheimnisse ausgeplaudert zu haben. Ein General versucht, den Mördern zu helfen, indem er einiges (zu viel) ausplaudert. Er versucht also den Mördern zu helfen, indem er dasselbe „Verbrechen“ begeht wie die Ermordeten. Welch eine groteske Tragik!

Auch für die verantwortlichen Männer im Wehrministerium! „Das ist der Fluch der großen Lüge, daß sie fortzeugend neue Lügen muß gebären.“ Vielleicht wurde in der Bendlerstraße schon mehr als einmal das alte Dichtermotiv mit bitteren Stoßseuffern so variiert. Denn es gibt da hoffentlich auch noch einige Menschen, die kein so fein geöltes und deshalb ausgezeichnet dreihäres Gewissen haben wie Herr Gessler. Und der General von Hammerstein mag sich in seiner Haut auch nicht besonders wohlgeföhlt haben, als er seine Rolle gegen seinen bedauernswerten Kollegen Weber spielte.

Die „heroische“, die schwarze Zeit, sie war in Wahrheit alles andere als eine große Zeit. Und ihre Folgen bis auf den heutigen Tag waren Erbärmlichkeit und Lüge!

Die Raiffeisenbank stirbt Tausende kleiner Bauern gefährdet / Preußen rettet sie

Am Mittwoch findet in Berlin die letzte Generalversammlung der Raiffeisenbank statt, in der ihre Auflösung in einzelne Verbandsklassen unter Angliederung an den geplanten Einheitsverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften beschlossen werden soll.

Die Liquidation ist eine Folge der Verluste in Höhe von 50 Millionen, die die Bank in den Jahren 1924 und 1925 durch verfehlte Kreditoperationen erlitt. Diese Einbußen waren gleichbedeutend mit dem Verlust des gesamten Aktienkapitals von 25 Millionen, wovon ungefähr 20 Millionen sich im Besitz der Raiffeisen-Genossenschaften befinden. In erster Linie sind also diese Genossenschaften die Leidtragenden. Die praktische Auswirkung ist, daß der kleine und mittlere landwirtschaftliche Besitz einen Schaden von 20 Millionen auf sich nehmen muß. In die weiteren verlorenen 30 Millionen müssen sich die Preussische Zentralgenossenschaftskasse und die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt unter gleichzeitiger Heranziehung des bekannten 25-Millionen-Fonds für die Rationalisierung des Genossenschaftswesens teilen.

Als die Preußenklasse sich im Jahre 1926 dazu entschloß, die Raiffeisenbank zu sanieren, stand sie vor einer außerordentlich schwierigen Aufgabe. Die Raiffeisenbank hatte an Industrieunternehmungen zweifelhafter Art nicht nur aus eigenen Mitteln Kredite gewährt, sondern sich auch kurzfristige Gelder an der Börse beschafft. Durch den Ueberbrückungskredit von 40 Millionen, den die Preußenklasse der Raiffeisenbank gewährte, wurde der Zusammenbruch der Bank und damit der ganzen Raiffeisen-Genossenschaften verhindert. Unabsehbares Unheil wurde auf diese Weise vermieden. Denn da die Genossenschaftsmitglieder mit ihrem gesamten Vermögen für die Geschäfte der Genossenschaft haften, wäre ein großer Teil des landwirtschaftlichen Kleinbesitzes in schwerste Bedrängnis geraten.

Die Liquidation ist nun in der Weise gedacht, daß die Genossenschaften zwar das gesamte Aktienkapital der Raiffeisenbank verlieren, aber darüber hinaus nicht in Anspruch genommen und aus ihren Vermögenswerten entlassen werden sollen.

Die Deffektivität wird sich jedoch mit dieser rein geschäftlichen Erledigung nicht zufrieden geben können. Der „Skandal um die Raiffeisenbank“ kann damit noch nicht seinen Abschluß gefunden haben.

Es wird aufs schärfste nachzuprüfen sein, wer seine Hand im Spiel hatte, um dieser gesunden Selbsthilfeorganisation des Bauernturns das Lebenslicht auszublauen!

Und nicht minder wichtig ist es, daß die Bauern erfahren, wer sie vor dem wirtschaftlichen Untergang errettet hat. Die Herren vom Raiffeisenverband werden es ihnen kaum erzählen, daß es die verfluchte rote Preußenregierung war.

Der kalte Rutsch Hugenbergs Pläne

Hannover, 12. März (Radio)
Die deutschnationale „Niederdeutsche Zeitung“ bringt in großer Zumutung aus „bester Quelle“ aus Berlin die Meldung, daß dort folgender Plan bestehen soll: Gleich nach Ostern soll der Reichspräsident das Kabinett entlassen und ein neues bilden, für das in Aussicht genommen sind: Luther als Reichskanzler, Raas, Gröner, Schacht und eine fünfte noch nicht genannte Persönlichkeit. Ein solches Kabinett will man als Rechtskabinett bezeichnen. Dann soll der Reichspräsident unter Gegenseignung des Kabinetts dem Artikel 48 in Kraft setzen und die vollziehende Gewalt dem General Gröner übertragen werden. Die „Niederdeutsche Zeitung“, die sehr gute Beziehungen zu Hugenberg hat — ihr ehemaliger Chefredakteur, Hauptmann a. D. Brosius, ist jetzt Presse-Chef bei Hugenberg — plaudert in ihrer dummen Naivität diesen lauberen Plan aus, dessen Quelle zu erkennen ist.

Bemerkungen

500 Millionen können gespart werden!

S. Lübed, 12. März.

„Es geht auch ohne neue Steuern“ — redet die Generalanzeigerpresse seit Wochen ihren politischen Kindern vor. Und die Kinder, sie hören es gerne. Und fragen nicht, wie es wohl geht, und ob das schöne Lied wohl Rehrheiten hat. Man hat's doch schwarz auf weiß gelesen, beim Morgenkaffee im General. Und damit ist doch klar, daß es geht, und daß nur der verdammte Hilferding daran schuld ist, wenn der Bürger Steuern zahlen muß — die Arbeiter leben ja so wie so im Paradies.

Und sie haben gar nicht so unrecht die guten Bürger. Die würdigen Herren vom Hansa-Bund haben es klipp und klar bewiesen. 500 Millionen werden glatt verplempert im Reichshaushalt; der Hansabund sagt auch wie und wo. Nicht etwa bei der Reichswehr, ganz wo anders läßt sich streichen. Und die Herren nahmen den Roskoff zur Hand und strichen.

Da ist z. B. ein Posten im Reichshaushalt von 120 Millionen für die Krisenfürsorge. Was 120 Millionen für die Krisen, die nicht arbeiten wollen! Roskoff her. — 100 Millionen runtergerichten — 20 Millionen sind allermeist genug. Sollen die Leute sehen, wie sie verreden.

Familien-Wochenhilfe — Unsinn. Weg damit! Zuschüsse zur Invalidenversicherung — die Hälfte gestrichen. Und so geht's weiter.

Der Hansa-Bund wurde in der Vorkriegszeit gegründet, als Gegenorganisation zum Bund der Landwirte und entwickelte sich — lang, lang ist's her — eine ganz erfreuliche wirtschaftspolitische Aktivität.

Heute ist er die Organisation der großen fatten Spießer geworden gegen die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter. Der Hansa-Bund trägt seinen Namen zu Recht.

Der H. V. B. kann's noch besser!

Doch der Ruhm der großen Philister vom Hansa-Bund läßt die kleinen Philister vom Hanseatischen Volksbund nicht schlafen.

Waren die Hansa-Bündler dumm genug, die geheimen, wohlweislich verschwiegenen Pläne der Generalanzeigerpresse an die große Glocke zu hängen, so war es Ehrensache für den Hanseatischen Volksbund, noch dümmere zu sein. Es war nicht leicht; aber es ist gelungen.

Lübed hat ja auch einen Etat, und in der kommenden Woche wird er in der Bürgerkammer durchberaten. Was fängt man nur an, um sich dabei zu blamieren.

Man drückt sich um die Verantwortung, die jede an der Regierung beteiligte Partei zu tragen hat, nimmt den Etat unter den Arm, läuft damit zu den Interessenten vorhänden und fragt, ob sie nicht vielleicht noch Wünsche haben.

Bei den Handwerkern war man schon, dann kommen die Händler dran und so geht's weiter. Demnächst will man — so heißt es — die Hundesteuer erhöhen zulammenrufen und fragen, ob sie vielleicht eine Erhöhung der Hundesteuer wünschen.

Wir begrüßen diese neue Methode „verantwortungsbewußter“ Kommunalpolitik mit aufrichtiger Freude. Denn ein besseres Mittel, diesen Bürgerschwamm zu zersehen, gibt es ja gar nicht.

Natürlich haben alle Interessenten Wünsche, natürlich wird das letzte lang entbehrtet Blau vom Himmel herunter versprochen — und nicht gehalten. Weil man's nicht halten kann.

So haben die Handwerksmeister z. B. Abbau der Beamtengehälter gefordert und natürlich auch Abbau der Sozialpolitik. Wir sind außerordentlich gespannt, wie der H. V. B. das fertig bringen wird.

Also nochmals freundlichen Dank! Die Hälfte der Kosten für die Bürgerkammerwahl habt Ihr uns schon gespart.

Eine hochherzige Spende

Da A und O aller bürgerlichen Wirtschaftspolitiker ist natürlich die Klage über die schreckliche Wirtschaftslage und den Kapitalmangel. Eine sicher nicht ganz unberechtigte Klage.

Um so höher ist es anzuerkennen, daß das deutsche Unternehmertum den Arbeitern Woche für Woche ca. 100 000 R. M. schenkt; jamaht schenkt ohne jede Gegenleistung. Und es ist der Gipfel des Edelmutts, daß hier einmal die Rechte nicht weiß, was die Linke tut, daß noch kein Unternehmer sich dieser gewaltigen Wohlthat gerührt hat.

Allerdings erfolgt die Gabe auch nicht in bar, sondern in der Form von sogenannten Werks-Zeitungen, die wöchentlich oder 14tägig in allen Großbetrieben verteilt werden. Sehr gut gedruckt; sehr schön illustriert.

Erst Reger hat kürzlich in der „Weltbühne“ sehr instruktive Mitteilungen darüber gemacht. Danach beträgt die Gesamtauflage dieser Werks-Zeitungen bereits über 1 Million. Davon werden etwa 400 000 in dem Dinta-Institut in Düsseldorf, der Streikbrecherschule des Unternehmertums, hergestellt. Die ganz großen Betriebe versorgen sich selbst. Jede einzelne Nummer kostet den Unternehmer 8-12 Fig. Macht im Jahr einen Betrag von ca. 5 Millionen Reichsmark.

5 Millionen schenkt das Unternehmertum glatt den Arbeitern. Und das bei der Wirtschaftslage!

Da soll noch mal einer sagen, daß der deutsche Generaldirektor kein soiales Herz hat!

Der Streit um die Zahl

Schacht soll 1 Milliarde jährlich angeboten haben

Paris, 12. März (Radio)

Trotzdem die Pariser Sachverständigenkonferenz bisher noch keine offizielle Diskussion über die ziffernmäßige Festsetzung der deutschen Schuld bekommen hat, weiß die Pariser Presse immer neue Zahlen zu nennen. Das „Echo de Paris“ glaubt heute mitteilen zu können, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht zunächst eine Annuität in Höhe von 700 Millionen Mark vorschlagen habe. Nach endlosen Diskussionen habe er sein Angebot auf 1,2 Milliarden erhöht. Mit diesen Ziffern sei er weit unter den Forderungen der Alliierten geblieben. Der „Petit Parisien“ ergänzt diese Angabe des „Echo de Paris“ durch die Mitteilung, daß das Höchstangebot des Reichsbankpräsidenten etwa 1 Milliarde unter den Forderungen der Alliierten geblieben sei, demnach ist also anzunehmen, daß die alliierten Forderungen sich nur wenig unter der normalen Höhe der Dames-Annuität bewegen. Der Kampf um die Ziffern der bisher, wie betont werden muß, nur in privaten Unterhaltungen angeschnitten worden ist, wird nach Ansicht der Pariser Presse nach der Rückkehr des Reichsbankpräsidenten aus Berlin beginnen.

*

Berlin, 12. März (Radio)

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist heute vormittag von Paris kommend in Berlin eingetroffen.

Ein neuer Reichsreformvorschlag

Preußen soll verschwinden — Ist das alles?

Berlin, 12. März (Radio)

Der Verfassungsausschuß der Länderkonferenz, der vom 22. bis 24. Oktober des vergangenen Jahres in Berlin getagt hat, setzte damals zur Weiterberatung der erörterten Probleme drei Unterausschüsse ein. Der erste behandelt das Problem der Zukunft der Reichsregierung, der zweite den Finanzausgleich, der dritte die Organisation der Länder und der Einfluß der Länder auf das Reich. Der dritte Unterausschuß hat jetzt der Öffentlichkeit das Ergebnis seiner Arbeiten unterbreitet. Es handelt sich um ein gemeinsames Referat verschiedener Ländervertreter, in dessen Vorbemerkung es heißt: „Die nachstehenden Vorschläge gehen zentralistisch von dem Fortfall einer besonderen preussischen Zentralregierung neben der Zentralregierung des Reiches aus. In der tatsächlichen Auswirkung bedeutet dies kein Wegfall des zentralistischen preussischen Regierungsapparates, sondern eine Verschmelzung der bestehenden preussischen Ministerien mit den Reichsministerien oder ihre Umwandlung in besondere Reichsministerien.“

Bei der geschichtlichen Bedeutung des preussischen Staates für das ganze Reich und bei dem Werte seiner — im großen gesehen — hervorragenden Verwaltung ist jedoch die Zustimmung zu einer so einschneidenden Veränderung für jeden Deutschen, besonders für die verantwortlichen Stellen Preußens, nur möglich, wenn das Gesamtbild der Reform einen offensichtlichen Fortschritt für das ganze Reich ohne erhebliche Gefahren bedeutet. Diese Voraussetzung gilt auch für solche Länder, die ihrerseits aus einem Aufgehen der preussischen Zentralregierung in die Reichsregierung Befürchtungen ableiten.“

In dem Referat wird dann weiter gesagt, daß es sich empfiehlt, die heutigen Provinzen vorbehaltlich veränderter territorialer Gliederung ebenso wie die süddeutschen Länder — wenn auch zum Teil mit anderen Verwaltungsreformen — als „Länder“ zu behandeln und zu bezeichnen.

Gegen die Zensur!

Severing als Hauptredner

Berlin, 12. März (Radio)

Im Montagabend veranstaltete der „Kampfausschuß gegen die Zensur“, eine Vereinigung von 18 kulturellen Verbänden, im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers Severing eine wirkungsvolle Kundgebung. In seinen einleitenden Worten führte Severing aus, daß der Staat verkümmern müsse, wenn die Kunst verkümmere. Die Einschließungen des Preussischen Landtages deuteten auf die Einführung einer Zensur hin; aber solange er Reichsminister des Innern sei, würde er solchen kultur- und kunstfeindlichen Bestrebungen nicht zustimmen. Nach Severing sprachen noch eine ganze Reihe namhafter Künstler wie Fritz von Urruh, Heinrich Mann, Leopold Jessner, Fritz Kortner und andere mehr. Eine fast einstimmig angenommene Entschließung wendet sich auch gegen jedes verschleierte Zensursystem, weil es kulturwürgend ist.

Hungerstrot im ehemaligen Deutsch-Ost

Berlin, 12. März (Radio)

In dem früheren deutsch-ostpreussischen Gebiet von Belgisch-Kuanda ist eine schwere Hungerstrot ausgebrochen, der täglich 1000 Eingeborene zum Opfer fallen.

Schneeschmelze in Berlin - Bei uns ist's nicht viel besser



Der Fußgänger geht's schlecht

Das Tennewater hat viele Straßen in den Augenblicken Berlins in Seen verwandelt. Der in der Tiefe noch immer hart gefrorene Boden vermag das Schmelzwasser nicht aufzunehmen, so daß sich in tiefen Wasserlöchern bilden. Herr Fußgänger ist das Heberquerschnitt ein schwieriges Ereignis, aber ein eifriger Paddler hat es, wie unser Bild rechts zeigt, verstanden, diesen Uebelstand für seinen Sport auszunutzen.

Nur der Paddler hat's gut



Kampf um den Achtstundentag in Genf

Neue Quertreibereien Englands / Bissell tritt im Namen Deutschlands für die Ratifikation ein

Genf, 11. März (Fig. Bericht)

Die am Montag begonnene Verwaltungsratsstagung des Arbeitsamtes steht im Zeichen des Achtstundentages und des kommenden englischen Wahlkampfes. Die den zuständigen Stellen zugeleiteten Bemerkungen des englischen konservativen Kabinetts zum Washingtoner Abkommen sind größtenteils so harmloser Natur, daß eine gut arbeitende Kommission in einigen Stunden die gewünschten genaueren Begriffsbestimmungen unterbreiten könnte, wenn sie ernst gemeint wären und nicht nur als Augenpulver für die englischen Arbeiter im Wahlkampf.

Sie werden vom englischen Arbeitsminister in einer sehr vorsichtigen Rede begründet. Das Ziel Englands sei, eine Konvention auf den Prinzipien von Washington zu erreichen, die aber allgemein angenommen werden könne. Eine Revision des jetzigen Abkommens sei notwendig. Der Engländer sagte aber bei fast keinem Punkte, welche Auslegung England wünsche. Er begnügte sich mit dem allgemeinen Versprechen, daß England einen Schritt vorwärts, aber nicht rückwärts wolle. Die Londoner Konferenz vom Jahre 1926 hätte gewiß einige Auslegungen zum Washingtoner Abkommen gegeben, aber die englischen Konjuristen ließen diese Auslegungen nicht zu. Deswegen sei das Londoner Abkommen für England nicht genügend.

Die Debatte ergab, daß nur die Arbeitgebergruppe durch eine Erklärung ihres derzeitigen Vorhabens, des deutschen Kommerzienrats Vogel und durch eine längere Rede des englischen Arbeitgebers sich hinter den englischen Revisionswunsch stellte. Die Arbeitnehmer lehnten durch den Mund des englischen Gewerkschaftlers Boulton, durch Jouhaux und den Belgier Mertens das Englische Verlangen nach Revision ab. Jouhaux und Mertens erklärten, daß die Arbeitnehmer trotz verschiedener Einwände, die sie gegen die Auslegung der Londoner Arbeitsministerkonferenz gehabt hätten, diese Auslegungen annehmen könnten, wenn dadurch ein Revisionsverfahren verhindert würde.

Mit diesen Erklärungen der Arbeitnehmergruppe stimmt die Anregung des Arbeitsministers Bissell überein. (Seine Rede ist an anderer Stelle wiedergegeben. D. Red.) Die Londoner Definitionen in das Abkommen einzubringen, Bissell brachte damit den positiven Vorschlag des Tages. Aber Bissell, wie nach ihm der Regierungsvertreter Frankreichs Loucheur und der Regierungsvertreter Belgiens, erinnerten ausbrüchlich, daß eine Ergänzung des Washingtoner Abkommens durch die Londoner Auslegungen nur dann Zweck hätte, wenn England sich vorher verpflichte, das Washingtoner Abkommen zu ratifizieren. Loucheur, der wie der Belgier die Anregung Bissells begrüßte und unterstützte, erklärte es für nicht genügend, daß England die Ratifikation als zweiten Schritt nach einer Befriedigung seiner Wünsche in Aussicht gestellt habe. Die Ratifizierung müsse der erste Schritt sein, die Auslegungen über eventuelle Unklarheiten könnten dann immer noch erfolgen.

Bissells Genfer Rede

Ratifiziert! Ratifiziert!

Im Verlauf der Sitzung legte Reichsarbeitsminister Bissell den Standpunkt der deutschen Regierung zur Frage des Achtstundentages wie folgt dar:

Fast alle Fragen, die die englische Regierung aufgeworfen hat, sind bereits Gegenstand der Besprechungen in London im Jahre 1926 zwischen den Arbeitsministern von England, Frankreich, Italien, Belgien und Deutschland unter Mitwirkung des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes, Thomas, gewesen. In fast allen Punkten gelangte man zu einer übereinstimmenden Auslegung. Deutschland ist der Meinung, daß dadurch eine ausreichende Grundlage für die Ratifikation besteht. Deutschland hat seit der Lon-

doner Konferenz die Ratifikation mit Nachdruck betrieben. Wir haben unsere Gesetzgebung den Anforderungen des Washingtoner Abkommens mehr und mehr angepaßt und in der Zwischenzeit dem Reichstag den Gesetzentwurf des Arbeitsstundengesetzes vorgelegt, der die letzten Hindernisse der Ratifikation beseitigen soll, und wir haben das Ratifikationsgesetz, das dem Reichstag vorliegt, nur deshalb dem Parlament noch nicht unterbreitet, um nicht den Genfer Verhandlungen vorzugreifen. Wenn das Revisionsverfahren eingeleitet wird, so würden der deutschen Gesetzgebung daraus große Schwierigkeiten erwachsen. Die feste Grundlage, auf der sie beruht, würde ins Schwanken geraten. Der Wunsch würde entstehen, das Ergebnis einer Revision abzuwarten, die Notwendigkeit, sich dem geänderten Abkommen anzupassen, und in ähnlicher Lage sind wohl alle Länder, die die Ratifikation vorbereitet oder schon vollzogen haben.

Die Frage ist: wird durch die Revision die allgemeine Ratifikation des Abkommens gefördert oder erschwert? Verzögert wird sie dadurch bestimmt und zudem wissen wir ja auch noch gar nicht, was die Revision bringen wird. Die englische Regierung hat gesagt, was ihr unklar ist. Sie hat uns aber noch nicht gesagt, welche Fassung des Abkommens sie selbst erstrebt, und selbst wenn wir darin ganz klar sehen würden, so würde das Ergebnis immer noch nicht feststehen. Das englische Revisionsprogramm umfaßt 15 Punkte. Fast alle wichtigen Bestimmungen sind also von neuem zur Verhandlung gestellt. Wer kann aber übersehen, welche weiteren Fragen von anderer Seite noch etwa aufgeworfen werden, und wer kann das Ergebnis einer eventuellen Revision vorausberechnen. Niemand ist dazu imstande. Sollte die Revision etwa zu einer Aufforderung führen, also zu einer Verringerung des gegenwärtigen sozialen Schutzes führen, so würde die deutsche Regierung einen solchen Rückschritt aufrichtig bedauern. Sollte aber eine schärfere Fassung des Abkommens das Ergebnis der Revision sein, so erscheint eine derartige Verbesserung durchaus noch nicht unter allen Umständen als zweckmäßig. Es genügt nicht, ein jeden Zweifel ausschließendes Abkommen zu haben, es kommt, meine ich, in erster Linie darauf an, daß das Abkommen überall gilt. Wäre es nicht zweckmäßig, das Abkommen in seiner bisherigen Fassung, vielleicht mit einer Modifikation zu ratifizieren und die sicher erstrebenswerte weitere Verbesserung anheinzustellen? Dazu ist Deutschland bereit und ich bitte die anderen Regierungen in dieser bedeutsamen Stunde nochmals eingehend prüfen zu wollen, ob sie uns nicht auf diesem Wege folgen können.

Nun frage ich mich, ob es nicht möglich wäre, in einer noch zu präzisierenden Weise die sechs Londoner Punkte in ein Zusatzabkommen oder in das Washingtoner Abkommen selbst aufzunehmen, und damit sowohl die gewünschten juristischen Begriffsbestimmungen zu erzielen, wie das Londoner Abkommen mit dem Washingtoner Abkommen zu vereinigen ist. Dasselbe hat ja auch Jouhaux vorgeschlagen. Bei einem solchen Verfahren hätten wir wenigstens, was wir von einer Revision zu erwarten haben und diesen nicht Gefahr, das einmal Erreichte wieder zerstören zu müssen. Ich bitte mich nicht mißzuverstehen. Deutschland kann sich mit dem Washingtoner Abkommen in seiner heutigen Fassung begnügen. Wir würden es an sich auch nicht gern sehen, wenn die Ratifikation wieder hinausgeschoben würde. Aber wenn dies der einzige Weg ist, um eine Ratifikation durch England zu erreichen und wenn die bestimmte Aussicht besteht, daß dieser Weg auch wirklich zur Ratifizierung durch England führt, so würde Deutschland diesem Verfahren zustimmen können. Damit ist ja nicht ausgeschlossen, daß außer der Aufnahme der sechs Londoner Punkte noch später die übrigen Zweifel aufhellen werden. Ich bitte die englische Regierung diese Möglichkeiten zu prüfen und zu sagen, ob ihre Ratifikation dann auch sicher erfolgen wird.

Messerstecher in Berlin

2 Sozialdemokraten ermordet

Berlin, 12. März (Radio)

In der Nacht zum Sonnabend wurde in Berlin in der Graunstraße eine schwere Mordtat verübt, in deren Verlauf der 29jährige Schlosser Bruno Heinrich und der Arbeiter Baeye niedergestochen wurden. Heinrich und Baeye sind, wie nachträglich festgestellt wurde, Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

Baeye, der 38 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei kleinen Kindern ist, hatte an dem Anstaltsabend in der Zahlstelle, die sich in einem Restaurant in der Graunstraße befindet, als Angestellter des Baugewerksbundes und Bezirksobmann des Baugewerksbundes Norden 2 dienstlich zu tun. Plötzlich erschien seine Frau, in deren Begleitung sich die Frau des getöteten Parteigenossen Heinrich befand, ganz aufgeregt und erzählte, daß sie vor wenigen Minuten in gemeiner Weise von einem fremden Mann belästigt worden sei. Knapp drei Minuten später erschien

der Fremde, der kaum angenommen haben kann, daß sich auch die beiden Männer dort befinden würden, im Lokal. Als er der Aufforderung, sich zu entschuldigen, nicht entsprach, wurde er hinausgeworfen. Der Vorfall schien damit erledigt zu sein, als plötzlich nach etwa 20 Minuten die Tür des Lokals aufgerissen wurde und der Romyd bernalts aufbauchte. In der rechten Hand hielt er einen Gummiknüppel. Als Baeye und Heinrich dann das Lokal verließen, wurden sie hinterrücks von mehreren Angreifern niedergestochen.

Der Vorfall spielte sich so schnell ab, daß der Wirt des Lokals und mehrere andere Anwesende, die hinausliefen, keine Hilfe mehr bringen konnten. Sie fanden Heinrich und Baeye furchtbar zugerichtet mit zahllosen Stichen im Kopf und in der Brust und im Unterleib. Beide sind inzwischen ihren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Der Haupttäter, der Baeye und Heinrich als Gewerkschaftler bekannt war, soll nach der Tat — wie Zeugenaussagen ergeben haben — in ein benachbartes Verkehrslokal der Rot-Front-Kämpfer geeilt sein. Es verlautet, daß ihm dort auch die Waffe, Seitengewehr, sowie Stahlrute übergeben wurde. Außerdem wurden bei dem Überfall mehrere Personen beobachtet, die sich in nächster Nähe des Tatortes aufhielten und Abzeichen der kommunistischen Partei trugen. Die polizeilichen Untersuchungen dürften hierüber vielleicht schon in den nächsten Tagen Näheres ergeben.

(Wir geben die Meldung, soweit sie die Beteiligung organisierter Kommunisten vermutet, mit allem Vorbehalt wieder.)

D. R.)

Vom weißen „Helden“ zum Betrüger

Die Schweizer Polizei hat gegen den Mörder des Handelsvertreters der Sowjetregierung, Worowski, den Rußland-Schweizer Conradi einen Steckbrief wegen Unterschlagung eines Autos, einer Musterkollektion von Füllfederhaltern und Schreibgeräten erlassen. Conradi war seinerzeit unter dem Beifall aller Schweizer bürgerlichen Blätter wegen der Ermordung Worowskis freigesprochen worden. Vom politischen Mörder zum schloffen Defraudanten — diesen Niedergang erträgt kein Bürgerherz.

England wählt Ende März

London, 11. März (Fig. Ber.)

Es kann nunmehr als sicher gelten, daß das gegenwärtige Parlament erst zu Pfingsten aufgelöst werden wird und die Neuwahlen zum Unterhaus am 29. oder 30. Mai stattfinden werden. Es ist unverkennbar, daß sämtliche Parteien dieses Datum wünschen, um ein Zusammenfallen von Sommerferien und Wahlen zu vermeiden. Das neue Parlament wird dann voraussichtlich in der zweiten Junihälfte zusammentreten.

DER BÜCHERLADEN

Der Brief-Schriftsteller

Der Brief verliert in erschreckender Weise an Bedeutung in unserer Zeit. Telegramm und Telephon haben ihn längst außer Kurs gesetzt. Bleibt nur die Frage: Ist der Brief nicht auch heute noch innere Notwendigkeit? Sollte er es nicht gerade für den Dichter sein?

Die Zeitschrift „Die Lupe“ hat an eine Reihe hervorragender Schriftsteller diese Frage gerichtet. Hier die Antworten im bunten Wechsel des Ja und Nein.

*

Ich bin ein überzeugter Anhänger meines Heute und habe keine Freude daran, mich pietätvoll in mein Gelingen zu vertiefen. Kommen mir Briefe in die Hand, die ich selber geschrieben habe, so lege ich sie rasch beiseite, peinlich angelehrt von dem Geruch nach Staub, der von ihnen aufsteigt. Ich schreibe ungern Briefe, die über eine knappe sachliche Mitteilung hinausgehen. Im Friedhof meiner Vergangenheit, soweit sie nicht Kunst geworden ist, herumzugraben, macht mir keinen Spaß.

Lion Feuchtwanger.

Alte Briefe? Manche von meinen Würden mir lächelndwert erscheinen. Ich behielte sie dennoch lieb — Weil ich jünger war, als ich sie schrieb.

Alfred Kerr

Das Briefschreiben war mir stets eine Last und wird es von Jahr zu Jahr mehr. Ich habe nie begriffen, welche Freude es unsern Müttern, Großmüttern und Urgroßmüttern gemacht haben kann, lange Briefe zu schreiben. Und besonders der, der alles, was ihn innerlich bewegt, in seine künstlerischen Arbeiten legen soll und muß, wie kann der überhaupt das Bedürfnis haben, sich in Briefen auszusprechen?

Den Zwang, im Brief künstlerisch zu gestalten, habe ich ebenso wenig gefühlt, wie das Bedürfnis, mein Gelingenwert, wie erfüllt es auch von intimsten Eigenleben gewesen sein mag, in der Schriftform zu schreiben.

Clara Wiebig.

Briefe zu schreiben ist mir immer, wenn auch nicht zu allen Zeiten in gleichem Maße, notwendig. Das Bedürfnis ist mir eingeboren, mich jagend, schreibend mitzuteilen; ich fühle mich von diesen Geschehnissen und Dingen des persönlichen und öffentlichen Lebens angegriffen, aber nicht immer bin ich willens, Erfahrungen, Eindrücke, Erlebnisse, Gedanken auf verantwortliche Formulierungen zu bringen; meine Briefe sind mir eine losere Art mehr oder minder produktiver Mitteilung. Sie führen den geistigen Stoff in halbflüssigem Zustande, nicht mehr Masse und noch nicht Form. Zuweilen ist es mir unabweislich, Begegnungen mit Landschaften, Menschen, Büchern, vertauten Freunden zu vermitteln. Und über viele Fragen bin ich mir briefschreibend klar geworden; ja, distinktive Pläne, Stoffe, Schaltungen haben sich dadurch losgerissen. Wie auch bei produkt-

iv entzündetem Gespräch, das dem wesentlichen Brief zutiefst verwandt ist.

Ernst Lissauer.

Ich entsinne mich nicht, jemals einen Brief anders als ungeduldig, rasch und zurückhaltend geschrieben zu haben. Darin liegt angebeutet, wie hoch ich selbst bewerte, was andere einschätzen mögen. Briefe, deren Inhalt meine Sache und meine öffentliche Stellung angeht, erfahren mehr Sorgfalt als die Briefe an die Menschen meines Lebens, denen gegenüber ich mich darauf verlassen habe, daß sie mich in meinen Büchern suchen. Es gibt Geister, die bei ihrer Korrespondenz an die Nachwelt und Geschichte denken, statt an den Empfänger. Ihre Briefe werden weder dem Empfänger noch der Nachwelt viel bedeuten.

Waldemar Bonsels.

Von Briefen, die ich geschrieben habe, weiß ich nichts mehr. Erlebnisse von vorgestern. Habe ich Zeit, auch noch vorgestern zu leben, wo ich die Erlebnisse von heute kaum zu bewältigen vermag?

Georg Kaiser.

Briefe, die man selber schrieb — was sie einem bedeuten? — Kein Mann kann anständigerweise darauf antworten. Ist es nicht, als ob er gefragt würde: was bedeutet die Liebe, Freundschaft, Rat, Aufrichtigkeit, Zuneigung, Anerkennung, Selbstbehauptung, Ablehnung, Ermüdung, Trost, Freude, Zärtlichkeit, die du erwiesen hast?

Nein; ein Mann kann auf die Frage, was ihm Briefe, die er schrieb, bedeuten, nicht wohl antworten.

Rudolf G. Binding.

Viele meiner Briefe wurden veranlaßt durch Fragen, wie auch Sie jetzt eine an mich richten. Ich bedauere solche Anfragen durchaus nicht, sie geben mir Gelegenheit, manches klar zu stellen — für mich selbst noch mehr als für andere. Oft sollen meine Briefe freilich nur anderen Dienste leisten. Ich antworte dann dem Fragenden mit noch größerer Vorsicht, als wenn es sich um mich selbst handelte. Denn es ist schwer, in fremde Zweifel und Bedrängnisse, wäre es auch auf dringendes Verlangen, einzugreifen. Man übernimmt die Mitverantwortung für Entscheidungen, die doch nur von dem Handelnden verantwortet werden können. — Der Rest sind Briefe, die das Gefühl schreibt, und die in Krisen des Lebens fallen. Aber es ist besser, sie nicht zu schreiben oder wenigstens nicht davon zu reden.

Heinrich Mann.

Was Ihre Rundfrage anbelangt, so möchte ich nur kurz sagen: Briefe jeder Art, die ich geschrieben habe in meinem Leben, falls der Adressat es etwa für lohnend fand, sie aufzubewahren, würden, wenn sie mir wieder zu Gesicht kämen, ganz gewiß biographisches Material für den Lauf meiner Entwicklung abgeben. Allerdings möchte ich betonen, wenn Sie von „Stimmungsbriefen“ sprechen — ich habe nie bei Abfassung eines solchen Schreibens nur von Ferne an eine etwaige Veröffentlichung gedacht oder an ein, in welcher Form immer, Vermerten solchen Inhalts.

Fritz von Unruh.

Johann Fallbergert: Brandopfer

Otto Quithow-Verlag, Lübeck

Quithow bringt einen neuen norwegischen Dichter heraus. Der „Laa“ spürt offenbar so etwas wie eine kulturgeographische Verpflanzung. Hat er sie? Der Erfolg oder vielmehr Quithows seltener Griff rechtfertigt sich. „Brandopfer“ erinnert lebhaft an Knut Hamsun. Entstand die Arbeit seiner über alles verehrten Feder, so hätte sie noch etwas mehr Glanz, etwas mehr lichten Humor, aber gewiß keinerlei andere Problemstellung, keine andere Dramatik, keine andere Form. Man würde also vielleicht ein etwas glatteres, ein etwas künstlerisch vollendetes Buch lesen, aber im Grunde doch ein ähnliches. Da oben im Norden haben sie, wenn sie etwas können, eine so wundervolle Stille in den Federn, somit auch einen wundervoll ruhigen und beruhigenden Stil. Gibt es einen nordischen Blick? Der hier nahm also das dort oben wohl modernste Erlebnis der Wandlung vom Naturkind zum Industrieknecht ins Sichtfeld, der Wandlung vom kindhaft religiösen zum aufgeklärten Menschen, des Wahns eines naturgegebenen Gemeinschaftslebens zum Kapitalismus dieser Zeit. Das alles spiegelt sich im Einzelschicksal weniger Männer und Frauen, von deren Leid man im Innersten, doch nie sentimental berührt wird. Das Buch eines ernstesten Dichters, kunstfertig nachgeschaffen von der ausgezeichneten Uebersetzerin Elisabeth Jhle.

Ego.

Otto Ratz: „Neun Männer im Eis“

Universum-Bücherei Berlin

Glänzende Reportage, konzentriert, hochaktuell. Ihr Thema: Nobiles verunglückte Nordpolexpedition. Ihre Vorgeschichte, ihr Verlauf, ihr Ende mit Schrecken und Rettung. Vorangelegte Kapitel über die Gesamthistorie der Polarfahrten über Ranzen, Cool und Peary schildern das weiße Abenteuer im Rhythmus der anderen Expeditionen, über deren Verlauf teilweise doch noch dieses Dunkel lastet. Treffliche Photos der Nobile-Expedition sind auch noch beigegeben zur Illustration des Verlaufs der tragischen Poste am Pol, deren letzter Akt, betitelt „Nobiles Verdammt“ soeben erst der Telegraph aus Rom meldete.

Ego.

Der Sonderling

Die Barone Engelhardt im Kurschen Oberland lebten besonders kulturrein — nur dem Ackerbau und der Jagd.

Einmal schwang sich ein Engelhardt auf, etwas Gedrucktes anzuschaffen — die Zeitschrift „Waldmannslust“.

Seitdem nannten seine Vettern ihn den „Büchermurm“.

Luise Otto: „Vorbeugen nicht Abstreifen“

72 Seiten, 103.—110. Tausend, 80 Pfg. Buchhandlung Volkstimme, Magdeburg

In der uns jetzt vorliegenden neuen erweiterten Auflage wird sich diese Schrift sicher noch eine ganze Anzahl neuer Freunde erwerben; denn nach wie vor werden hier in gleicher Offenheit und ohne Verschleiierung die wichtigsten geschlechtlichen Probleme behandelt und mutig die Dinge beim Namen genannt.

Die Neue Bücherchau

Soeben erscheint das Märzheft der bekannten literarischen Monatschrift „Die Neue Bücherchau“ (Herausgeber Gerhart Pohl, Adalbert Schulz Verlag Berlin-Wilmersdorf 1). Das Heft enthält einen Angriff Herbert Jherings auf die neuen Zensurmethode, eine in Deutschland unbekannt Dichtung von Schellen, ein Kapitel aus einem neuen unveröffentlichten Roman von Arthur Holtscher „Es geschah in Mostau“, Aufsätze von Richard Gabel über die neuen Kriegsbücher, von Max Herrmann-Neffe über Kurt Tucholsky, über den Aufbau der deutschen Gewerkschaftspressen, über jugoslawische Literatur usw. Ferner bringt das Heft Forderungen und Vorschläge der jungen Dichter an den eulischen Film, eine Kunstchronik, eine Schauplatenchronik, eine Zeitschriftenchau, sowie viele interessante Glossen, Notizen, Polemiken zu allen Gebieten des geistigen Lebens. Illustrationen von George Grosz, Daumier, Felix Müller, sowie Photos verschiedener Autoren verleihen dem Heft ein buntes Gepräge. Das reichhaltige, umfangreiche Heft ist zum Preise von 1 RM. zu haben. Wir empfehlen die Zeitschrift, weil sie wirklich aktuell und unverwundbar ist.

Ein Lassalle-Buch*

„Die Macht der Illusion und die Illusion der Macht“ — das ist der blendend formulierte Untertitel dieses blendend geschriebenen Buches. Blendend durch die psychologische Zergliederung, die Fülle geistreicher Wortspiele, darüber hinwegblendend, daß Geistesreichtum noch nicht Geist ist und Sprachgewandtheit ein unzureichender Ersatz für fundiertes Wissen.

Was dem Verfasser reizte, das ist offenbar das grandiose Schauspiel dieses raselehaften aufsteigenden Lebens; das gibt er wieder, ohne Schönfärberei. Wie es war, hochgetrieben von maßlosem Ehrgeiz, besuert durch unerhörte Gaben des Verstandes und der Beredsamkeit, verpufft in unwürdigem Liebeshandel.

Was aber diesem, an sich wenig Liebenswerten Leben den Wert der Dauer gibt, seine positive Leistung für den Sozialismus, das liegt außerhalb des Gesichtskreises dieses allzu journalistischen Biographen.

Wo er auf wirklich geistige Dinge stößt, auf die Hegelsche Philosophie, auf den wissenschaftlichen und politischen Gehalt der Lassalleschen Lehre, da gerät er auf Grund und ergeht sich in Seichtheuteleien, über die keine Geistesreichtum hinweghilft.

Was dem Verfasser fehlt, das ist ganz offenbar die marxistische Schule, ohne die nun doch mit Sinn nicht von sozialistischen Dingen gesprochen werden kann. Jedes Wort, das er über Marx schreibt, beweist seine völlige Unwissenheit auf diesem Gebiet.

Und darum lehnen wir dieses Buch ab, so blendend es geschrieben ist, so vorteilhaft es sich von dem Klischee der Heroenverehrung unterscheidet. Man braucht nur ein Werk wie die Hefte und bescheidene Marx-Biographie von Franz Mehring dagegen zu halten, um zu spüren, was dem Buch von Schirokauer fehlt. Mehring entwickelt aus der Persönlichkeit des großen Sozialisten sein dauerndes Werk; Schirokauer spricht von der Leistung nur andeutungsweise, ebenso viel, wie sich nicht vermeiden läßt, um den ins Abenteuerliche erhöhten Lebensgang zu erklären.

Und damit scheidet dieses Buch aus dem Bereich sozialistischer Geschichtsschreibung aus.

* Ernst Schirokauer „Lassalle“ — Paul List Verlag Leipzig, Preis geb. 10 RM.

Ein Frauenbuch*

„Gibt es die deutsche Frau?“ — fragt die Verfasserin zu Anfang. Weiß es aber selbst nicht so recht, läßt sich auch keine grauen Haare darüber wachsen und plaudert los. Von allen möglichen und unmöglichen, von bekannten und unbekannt Frauen, von Fredegundis, der wilden Merowinger-Königin, die Feinde und Verwandte gleich zu Duzenden abschlachtete, von der Nonne Grosziska von Rittertränkeins und Dirnen, von der großen Katharina von Rußland, die als Tochter eines preussischen Offiziers auf die Welt kam, von Bürgerdamen und Proletarierfrauen und schließlich kommt auch noch Käthe Kollwitz dran und Kathinka von Oheimb und mit ein bißchen Jugendbewegung ist man am Ende.

Und wenn das Buch auch seine gut gemessenen 400 Seiten hat, man hat's gar nicht gemerkt, hat's in einem Zug durchgelesen, und wundern sich, daß es schon aus ist. So amüßant ist's geschrieben — und so oberflächlich. Es ist sehr verdienstlich von der Verfasserin, daß sie aus unzähligen alten Schwarten und wissenschaftlichen Werken das menschlich Interessante heraushebt und den historischen Blunder neiseite warf. Aber es scheint

uns, sie hat diese alten Folianten mitunter doch etwas zu gründlich ausgeklopft, daß nicht nur der Staub herausflog, sondern gleich ein gut Teil vom Inhalt mit.

Über dieser Mangel an Wissenschaftlichkeit (das Buch hat nicht mal ein Inhaltsverzeichnis; das ist schon ein schwerer Mangel, aber wohl Schuld des Verlages) ist zugleich sein Vorzug.

Dies Buch wird jede Frau mit Vergnügen lesen — sogar bis zu Ende. Niemals ist's langweilig; und schließlich hat man doch etwas dabei gelernt. Und wenn man sehr boshaft — oder sehr lebenswürdig — sein wollte, dann könnte man sagen, daß die Art, wie der weibliche Doktor seine Aufgabe angefaßt hat, mehr vom Wesen der deutschen Frau und der Frau überhaupt enthält, als alles, was darin steht.

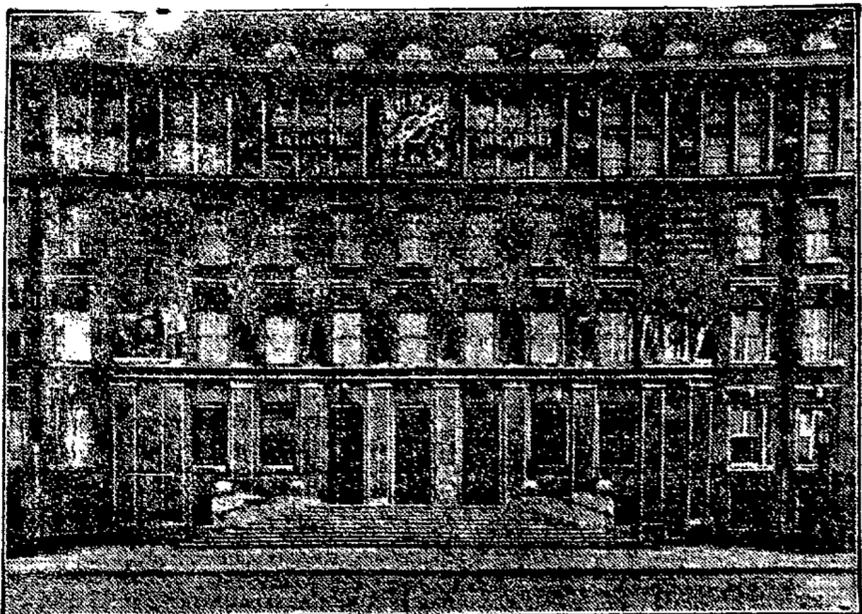
* Dr. Hildegard Felsch „Die deutsche Frau“. Verlag Peter J. Deckerband, Berlin-Schöneberg.

Umschau

Das Buchmobil

Die Buchhandlung Wilson in Newyork hat sich einen großen Kraftwagen bauen lassen, den sie für eine Rundreise durch die Staaten verwenden will. Der Wagen ist halb Personen-, halb Lastwagen und trägt mit großen Lettern die Aufschrift „Bookmobile“. Die Rundreise soll drei Jahre dauern und soll insbesondere für volkstümliche wissenschaftliche Werke Reklame machen.

Hier kommt jedes Buch hin!



„Der Tag des Buches“ am 22 März soll einen Ueberblick über das buchgewerbliche Schaffen Deutschlands geben. Unser Bild zeigt den Mittelpunkt des deutschen Buchwesens, die 1913 bis 1916

errichtete Deutsche Bücherei in Leipzig. Hier werden alle seit dem 1. Januar 1913 in Deutschland oder im Auslande gedruckte deutsche Bücher gesammelt.

Seidenstoffe

Damast
ca. 80 cm breit, hochglänzendes
Kunstseidenfutter.....Mtr. **1⁹⁵**

Kunstseide
uni indanthren, für Wäsche, alle
Pastellfarben.....Mtr. **2²⁵**

Foulard
auf Japon, ca. 90 cm breit, in mo-
dernem Mustern.....Mtr. **4⁷⁵**

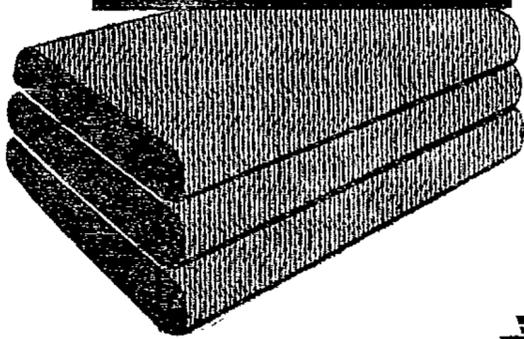
Crêpe marocaine
bedruckt, ca. 100 cm breit, mit
Kunstseide.....Mtr. **4⁹⁰**

Crêpe de Chine
reine Seide, ca. 100 cm breit, in
neuem Farbensortiment....Mtr. **4⁹⁰**

Crêpe Georgette
reine Seide, ca. 100 cm breit, in
den neuesten Pastellfarben...Mtr. **5⁵⁰**

Crêpe de Chine
unsere Hausmarke „Elf Elf“, ca.
100 cm breit, in ca. 50 mod. Farb.
6⁵⁰

Crêpe de Chine
bedruckt, ca. 100 cm breit, in den
entzückendsten Dessins.....Mtr. **7⁹⁰**



Sie weiden

für die neuen Stoffe Interesse ha-
ben und können in der großen Aus-
wahl in der erstaunlichen Preiswür-
digkeit u. erprobten Qualitäten bestimmt

das Richtige finden. KARSTADT

Wollstoffe

Papillon-Travers
reine Wolle, ca. 70 cm breit, in
neuer Ausmusterung.....Mtr. **1⁹⁵**

Travers
reine Wolle, ca. 70 cm breit, mit
uni für kombinierte Kleider, Mtr. **2⁹⁵**

Woll-Crêpe de Chine
reine Wolle, ca. 70 cm breit, in
allen Farben.....Mtr. **2⁹⁵**

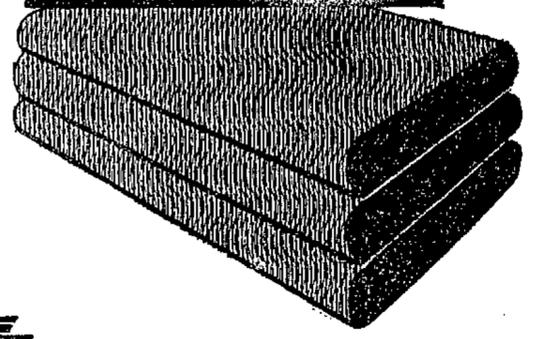
Crêpe Cald
reine Wolle, ca. 130 cm breit, gute
Qualität, neue Farben.....Mtr. **4⁵⁰**

Woll-Georgette broché
ca. 100 cm breit, das moderne
Gewebe.....Mtr. **5²⁵**

Mantelstoffe
ca. 140 cm breit, im Herren-
geschmack.....Mtr. **6⁹⁰**

Tweed 140 cm breit
der von der Mode bevorzugte Stoff
für Kostüme und Mäntel....Mtr. **7⁵⁰**

Marquise
reine Wolle, ca. 100 cm breit, ele-
gant fließende Ware, schöne Farb. **9⁵⁰**



Glückwunschkarten
für Jugendweihe
und Konfirmation

in der
Wullenweber-Buchhandlung
Johannisstraße 46

RUWO- SCHLUSSVORTRAG

**VERKEHR
UND ALKOHOL**

von
Eisenbahningenieur Söver
im Turnsaal der Feuerwehr
Fleischhauerstr. (Hauptwache),
Mittwoch, den 13. März
abends 8 Uhr.

Alle dienstfreien Verkehrsbeamten und Fahrer
werden gebeten, zu erscheinen.

Der Ortsausschuß der RUWO

Hledermaus

Morgen Mittwoch 9 Uhr
der traditionelle heitere

Familien - Abend

mit dem so liberale
beiträglich aufgenommenen

Märzprogramm

Eintritt frei!

Kasino D. D. D.

Morgen Mittwoch 4 1/2 Uhr
Großes Kabarett
mit d. gesamten Abendprogramm
Kein Gedeckzwang
Eintritt und Garderobe frei

Nur an Wiedervert.
Marken-Zigaretten!
billiger
alle 5-4-Qualitäten
Mille 3-5 RM.
unter Fabrikpreis
alle neuen Schläger
**Servus, Radio,
Ballett, Stansia**
sowie Ernst-August,
Doverstolz, Ova usw.
Versand prompt
und franco! 2277
Grundmann, Zigaretten-
lager, Lübeck, Schüsselbuden 32

Werbt unablässig
Wird eure Zeitung

Wirtlich schön ist
Mischobst nur 0.55 u. 0.40
Pflaum & 0.48 0.38 u. 0.29
Geschälte Birnen & 0.30
Ungech. Birnen & 0.20

Konserben
2- & 3-Dl. Spinat . 0.55
2- & 3-Dl. Grünlohl . 0.55
2- & 3-Dl. Gem. Erbsen 0.62
2- & 3-Dl. 3g Erbsen 0.75
2- & 3-Dl. Erb. m. Kar. 0.80
2- & 3-Dl. Apfelsin . 0.70
2- & 3-Dl. Pflaumen . 0.95
2- & 3-Dl. Reineclaud. 1.25
2- & 3-Dl. Pfirsiche . 1.25
2- & 3-Dl. Ananas . 1.15

Eduard Speck
Hauptstraße 80/84. 2290

LUISENLUST

Mittwoch Gr. Tanztranchen Eintritt u.
Tanz frei

Zentral-Hallen
Sonnabend, d. 16. März, 8 bis
Groß. Lumpenball! Anfang 7 Uhr.
Kap. Lumpazus-Tagabundes. Ende ??
Eintritt für Herren 80g, Damen 60g

Luisenlust

Sonnabend, den 16. März
unwiderruflich letzter

Preis-Maskenball
Eintritt und Tanz frei!
Ende morgens! Geldpreise!

Die große Stimmungskapelle

Ordentl. Generalversammlung der Vorschub- und Spar-Vereinsbank in Lübeck

am Freitag, dem 5. April 1929, vorm. 11 Uhr
im Sitzungszimmer der Bank,
Fleischhauerstraße 17-19

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes, Be-
schlußfassung über Genehmigung der Gewinn-
und Verlustrechnung, der Bilanz und der
Gewinn-Verwendung, Entlastung für das
Geschäftsjahr 1928;
2. Aenderung des § 13 des Gesellschaftsver-
trages. (Vergütung an den Aufsichtsrat.)
3. Wahl zum Aufsichtsrat.
4. Verschiedenes.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung
und zur Stimmabgabe sind diejenigen Aktionäre
berechtigt, die ihre Aktien bis spätestens am 2. April
ds. Js. bei unserer Gesellschaft in Lübeck, bei den
Herren Joh. Berenberg, Gohler & Co., Hamburg,
hinterlegt haben oder die Hinterlegung der Aktien
bei einem deutschen Notar nachweisen können.

Lübeck, den 11. März 1929

Vorschub- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck
Der Vorstand: Lühgens

Der Kampf der Tertia

Ein herrlicher deutscher Film! Ein Dokument der Zeit!

Mütter! - Väter!

Lehrer! Erzieher! Führer der Jugend! Für Euch ist dieser
wunderbare Film gemacht! Euch wird er erfrischen und zurück-
denken lassen an die schönsten Tage der Kindheit! An Euch wird
er seinen Appell richten: Frisch-erlebte Freiheit den Kindern!
Kommt alle und seht!

Jungens und Mädels!

Eure Kameraden sind's, die Ihr auf der Leinwand seht! Sie
haben sich vor die Kamera gestellt, um Euch einen Begriff von
den Idealen des freien Schulstaates zu geben. Ihr seid die
Wichtigsten! Euch gilt die Mühe und das Können der

30 Tertianer und der Daniela

die die Hauptrollen spielen. Wenn Ihr den wunderbaren Roman
von Speyer noch nicht kennt, so laßt Euch sagen, daß „Daniela“ das
einzige Mädel der Tertia ist. Sie wird dargestellt von Ilse Stobrama.
Unter dem Motto: „Liebet die Tiere“ kämpft die Tertia, von
Sportgeist erfüllt, einen edlen Kampf gegen die Ungerechtigkeit!
Also, Tierfreunde, kommt auch Ihr alle!

Halbmittags um 4 Uhr
für Kinder
und Jugendliche
volles Programm!

Ferner sehen Sie:
Der weiße Widling
6 Akte mit Jack Balle u.
ein. wunderb. Schimmel

Täglich sehen Kinder
und Jugendliche
um 4 Uhr
das volle Programm!

Ab
heute
4
Uhr
!

Der Roman „Kampf der Tertia“ ist ausgestellt und erhältlich in folgenden
Buchhandlungen: Quitzow, Bubenbrock, Wullenweber, Weiland Nachf.

ZENTRAL

-Theater, Johannisstraße

Baugewerksbund Lübeck

Zahlstelle Fadenburg

Mitglieder- Versammlung

am Mittwoch, 13. März
abends 7 1/2 Uhr
bei Lampe, Fadenburg
Der Obmann

Mitglieder- Versammlung

am Donnerstag, dem
14. März
abends 7 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn
Dieckelmann in Rücknitz

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Landes-
rat Gen. Liebing, über
„Invaliden- und An-
gestellten-Versicherung“
2. Bericht von der Ge-
neralversammlung
3. Sonstige Verbands-
angelegenheiten
Buchkontr. off!

Um regen Besuch bittet
Die Ortsverwaltung

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 20 Uhr:
Die Räuber
(Schauspiel)
Ende 23 Uhr

Mittwoch, 20 Uhr:
Intermezzo (Oper)

Mittwoch, 20.15 Uhr:
Kammerspiele
Kriks (Schauspiel)

Donnerstag, 20 Uhr:
Treibjagd
(Schauspiel)

Freitag, 20 Uhr
Der Jar läßt sich
photographieren
(Oper) Die auf:
Stebesjauber
(Kom. Bräu) Ballett



Die Lerchen kommen

Die Gefahren auf dem Frühlingszug — Der Verchentriller, das erste Vogelgedicht des Tages

ml. Wen nach den langen Winterwochen endlich das „Lerchenwetter“ eintritt, das die ersten milden Sonnentage bringt, hört man eines Tages auf einmal wieder das jubelnde Trillern und sieht hoch oben im blauen Himmel den kleinen braunen Vogel in seinem zitternden Flug dahinschweben. Ehe die Lerche glücklich wieder die alte Heimat erreichte, hat sie freilich manche Gefahr überstehen müssen. Wo sich die Lerchenzüge zeigen, in Nordafrika und Syrien, wie auch an den sildeuropäischen Küsten, überall lauerten die Menschen, um auf die ziehenden Vögel zu schießen oder sie in Netzen zu fangen, ja selbst über dem Meere waren sie nicht sicher, weil man auch von Booten aus Jagd auf sie machte. Allein in Italien werden — nach den jüngsten Berechnungen Farinellis — während der Frühlings- und Herbstzüge jedes Jahr 250 Millionen Vögel, darunter natürlich auch viele Hunderttausende von Lerchen, gefangen. Schwere Gefahr kann den zurückkehrenden Lerchen aber auch dann drohen, wenn sie sich an ungünstigen Rastplätzen niederlassen, wo die übermüdeten Vögel nicht einmal Nahrung finden. Der bekannte Vogelforscher Floerke beobachtete zum Beispiel einmal eine Schaar von Lerchen, die auf dem Rückflug in der ungarischen Tiefebene Zuflucht gesucht hatten und in dem nassen Gelände zu einem förmlichen Sumpfleben gezwungen wurden.

Auf ihren Zügen fliegen die Lerchen ziemlich niedrig, dagegen sind sie ausgesprochene Hochflieger, wenn sie während ihres Singfluges in die Höhe steigen. Ihrer Kleinheit wegen sieht man sie mit freiem Auge freilich nur bis 300 Meter Höhe. eingehende Beobachtungen haben aber bewiesen, daß die singende Lerche mehr als 600 Meter hoch in die Luft hinauffliegt. Soll die Aufmerksamkeit des Beobachters erregt werden so führt das werdende Männchen auch allerhand Flugkünste vor und flattert oft nur ein kleines Stück empor, um dann in einer flotten Schleife wieder zurückzukehren. Ihre besten Flugkünste zeigt die Lerche jedoch besonders darin, daß sie sich in ganz enger Spirale in die Höhe schraubt, so daß es aussieht, als ob sie schnurgerade in die Höhe stiege. Obgleich die Lerchen hoch über dem Erdboden singen, umfaßt die Hörweite des Verchentrillers bei ruhiger Luft doch einen Umkreis von 200 Meter; manchmal kommt es vor, daß auch die weiblichen Lerchen, sobald sie ein Männchen jubelnd hören, einen leisen Ruf ertönen lassen, wie ja auch beispielsweise die Grasmückenweibchen den Gesang der Männchen bisweilen mit leisen Zwischenlauten beantworten. Die morgendliche Sonnenhelligkeit, die die Lerchen als Bewohner der freien Gelände zuerst verspüren, lockt sie immer schon zu früher Stunde aus dem Nest; sie sind die ersten Frühlingsvögel unter allen Singvögeln und beginnen im Frühsommer ihren Singflug schon vor 1/2 3 Uhr morgens. Auch späterhin, im Hochsommer, wenn sich bei den anderen Singvögeln schon eine immer steigende Unlust zum Singen bemerkbar macht, bleibt die Lerche die ausdauernde Sängerin, die sie im Frühling war und bildet auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme unter den meisten übrigen Vögeln. Infolge ihres Bodenlebens ist die Lerche auch zu einer ausgezeichneten Kämpferin geworden. Mit großer Gewandtheit bewegt sie sich laufend zwischen den Äderbüschen hin und her und hat es im Laufen zu einer solchen Geschwindigkeit gebracht, daß sie tatsächlich den besten Kämpfer unter allen Singvögeln darstellt. Ein altes Volkswort sagt: „An Vögel muß die Lerche auf d' Heide, es mag ihr lieb sein oder leid“, aber wenn sie zu früh im Jahre zu singen beginnt, bedeutet es, daß der Winter noch lange nicht zu Ende ist. „Die Lerche ist ein Schelm“, heißt es daher in einem anderen Wetterprüchlein, „je lauter sie schreit, je ärger es schneit“. Das ist auch oft der Fall, denn „eine Lerche, die singt, noch keinen Frühling bringt“.

Zwischen Frost und Tauwetter

Nach wochenlangem Niesen konnte der Eisbrecher „Lübeck“ wieder einmal seine Kraft erproben an dem Eis der Trave.

Langsam nimmt die „Lübeck“ ihren Weg durch das zähe Eis. Rück- und vorwärts ohne Unterlaß, bis endlich soviel Platz geschaffen ist zu einem großen Anlauf. Aber nur meterweis wird das starke, zähe Eis bezwungen. Sind doch fast 6 Wochen vergangen, als der letzte Eisbrecher die Fahrtrinne passieren konnte.

Aber bezwungen werden muß das Eis! Rechts Werk ist erreicht. Bis hierher ging es ganz gut, war doch die Trave hier schon aufgebrochen worden für den Stapellauf des Fischdampfers „Dolly Kühlung“.

Die „Lübeck“ nimmt nun Kurs auf Travemünde. Das Vorwärtkommen gestaltet sich nun immer schwieriger. Nach hartem Kampf ist endlich die Staatswerft erreicht. Aber da muß der Eisbrecher sein Vorhaben doch aufgeben, denn trotz der härtesten Bemühungen kommt er nicht mehr weiter. Böldampf rückwärts dampft er nach Lübeck zurück.

Aber die schönen Flußübergänge sind zerstört, und am anderen Tage müssen viele, die sich darauf gespikht hatten, auf dem kurzen Wege zur Arbeitsstätte zu kommen, enttäuscht wieder

Planwirtschaft in der Wohlfahrtspflege

Vortrag von Dr. Muthesius-Berlin

Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt veranstaltet eine Werbe- und Schulungswoche für die öffentliche Wohlfahrtspflege. Am Montag abend fand im Bürgerchaftssaal dieserhalb der erste Vortrag statt. Direktor Dr. Stord begrüßte die ehrenamtlichen Helfer, deren wir durch die Dezentralisation der Wohlfahrtspflege noch viel mehr bedürften. In einem Volksstaat gehöre es zu den staatsbürgerlichen Grundpflichten, sich als Helfer zur Verfügung zu stellen.

In flüssiger Rede behandelte Stadtrat Muthesius-Berlin-Charlottenburg die Notwendigkeiten, die zur planwirtschaftlichen (sinnvollen) Gestaltung der Wohlfahrtspflege führen. Er betonte, daß an keiner Stelle die Wirkungen der sozialpolitischen Gesetze unmittelbarer zutage treten als dort, wo der helfende Mensch, der Fürsorger, ihnen gegenübersteht. Die Grenze aller Wohlfahrtspflege liegt in den Kräften, die in ihr wirken, im Objekt und in den finanziellen Mitteln. Wo die Spannung zwischen sozialen Notwendigkeiten und wirtschaftlichen Möglichkeiten zu groß ist, läßt sich die Wohlfahrtspflege nicht planmäßig durchführen. Fallsch sei der Vorwurf der Wirtschaft, die Wohlfahrtspflege leiste unproduktive Arbeit. Die positive Arbeit lasse sich freilich nicht in Ziffern festlegen, aber unbefreitbar sei, daß durch die Wohlfahrtspflege Werte erhalten bleiben. Letzter Sinn aller Wohlfahrtspflege sei, den Menschen, dem man helfen wolle, in seinem ganzen Wesen zu erfassen und zu beeinflussen. Weiter streifte der Redner die Frage, ob Wohlfahrtspflege die Selbstverantwortung aufhebe (generell ist diese Frage abzulehnen) und besprach die Verbundenheit der Wohlfahrtspflege mit den Bewegungen des gesellschaftlichen Körpers. Ein großer Teil der Fürsorgebedürftigen gehe aus dem Nichtfunktionieren der Wirtschaft hervor. So sei z. B. die große Arbeitslosigkeit und die Not der älteren Angestellten ein Tatbestand der Fürsorgebedürftigkeit, der gegenüber der Wohlfahrtspflege absolut machtlos sei. Ein großer Teil der Kosten der Wohlfahrtspflege seien nichts anderes als falsch verbrauchte Posten der Wirtschaft, weil diese viele Kräfte ungewöhnlich verwerde oder ungeeignet abstoße. Aus dieser Tatsache resultiere auch die Frage der Rangordnung der politischen Maßnahmen. Wo die Wirtschaftspolitik helfen könne, müsse sie eingreifen, dann müsse die Sozialpolitik eintreten und erst dort, wo weder wirtschafts- noch sozialpolitische

Mittel helfen, komme die Wohlfahrtspflege in Betracht. Das müsse die Grundlage für jede Planwirtschaft sein. Manche Fragen über die besten Mittel seien noch ungelöst. So z. B. bei den Kleinrentnern, ob Fürsorge, Versorgung oder Versicherung. Die breite Masse ziehe die Methode der Versorgung der Fürsorge bei weitem vor. Letzten Endes bedeute Fürsorge immer Abhängigkeit, und das wünsche eben keiner. Schließlich seien alle unsere grundsätzlichen Erwägungen der Wohlfahrtspflege ein Teil unserer Lebens- und politischen Auffassung, die bei den letzten Entscheidungen mitspielen. Zum Schluß besprach Dr. Muthesius noch die wichtigen Voraussetzungen für die planwirtschaftliche Durchführung der Wohlfahrtspflege; das sind die personellen Kräfte. Verwaltungs- wie Fürsorgedienst sei völlig gleichwertig, für beide bilde die sinnvolle und planvolle Hilfe des einzelnen hilfsbedürftigen Menschen die Hauptaufgabe. Mangelnde Einheitlichkeit erschwere die erfolgreiche Arbeit. Die bisherige Methode habe manchen pflichtbewußten Beamten an der Entfaltung seiner besonderen Kräfte gehindert. Die ehrenamtlichen Kräfte bildeten das areigenste Kapital der Planwirtschaft, hier müsse der Gedanke seine Fruchtbarkeit erweisen. Öffentliche und freie Wohlfahrtspflege gehörten unauflöslich zusammen. Zwischen Hilfsbedürftigen und Helfern müsse ein besonders enges Verhältnis bestehen. Innerhalb der Kräfte der freien Wohlfahrtspflege sei der Frau eine besondere Rolle zugeteilt. Das ergebe sich schon daraus, daß der größte Teil der durch die Wohlfahrtspflege Bekämpften Not Haushaltsorgen betrifft, die meist auf den Schultern der Frauen ruht. Die Funktion dieser Fürsorge darf sich nicht nur auf den Bericht erstrecken, sondern muß bis an die Entscheidung heranführen. Die in den Gesetzen enthaltenen grundlegenden Gedanken müssen zum Leben gebracht und ihnen praktische Geltung verschafft werden. Dann wird die Wohlfahrtspflege das sein, was sie sein soll: sinnvolles Helfen.

Die beiden nächsten Vorträge sind am Freitag, dem 15. und Sonnabend, dem 16. März. Am Freitag spricht im Gewerbeaal Dr. F. Klatt über neue Form des Gemeinschaftslebens und am Sonnabend im Bürgerchaftssaal Reichstagsabgeordnete Schröder über die soziale Bedeutung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

umkehren und einen langen Umweg machen, denn eine Fährte gibt's nicht.

Diese Tage zwischen Frost und Tauwetter sind die schlimmsten, sie sind nichts Ganzes und nichts Halbes, und entlocken den Menschen den wirklich aus tiefstem Herzen steigenden Ruf: Ah wäre es doch erst richtig Frühling!

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 18. März statt.

Ein Unglücksfall ereignete sich Montag nachmittag am Marendorppplatz. Der Landmann Hans Martens aus Katenau fuhr mit einem mit Heu beladenen Wagen dort gegen einen Borstein. Martens fiel hierbei vom Wagen herunter auf die Zugstränge. Dadurch wurden die Pferde scheu und liefen auf dem Platz kreuz und quer umher. Martens wurde schließlich von den Zugsträngen heruntergeschleudert und floh gegen einen Baum, wobei er eine klaffende Kopfwunde davontrug. Er mußte mit dem Krankenwagen in seine Wohnung gebracht werden.

Eisbrechdienst Lübeck-Travemünde. Die Handelskammer schreibt: Die Eisbrechdampfer der Handelskammer, welche in der letzten Zeit sich angesichts der völligen Eisperre der Handelskammerfahrt in der ganzen westlichen Ostsee auf die Tätigkeit in den Stadthäfen beschränken konnten, haben in diesen Tagen die Fahrtrinne zwischen Lübeck und Travemünde vollständig aufgeräumt. Da auch der Travemünder Hafen bereits eisfrei ist, kann der Schiffsverkehrsverkehr wieder aufgenommen werden, sobald die Eishaltigkeit in der Ostsee dies gestattet.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirke des Lübecker Volksboten findet für die Bezirke St. Gertrud und innere Stadt am Donnerstag, dem 14. März, für die Bezirke Holtenor, Mühlentor und Hüppertor am Freitag, dem 15. März, von 9-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Guisheine mehr ausgegeben.

Kälteschäden an Gas und Wasser sind in den letzten Wochen zahlreich zu verzeichnen. Am Montag entstanden Gasrohrbrüche in der Fischstraße 9-19 und Rosemarten, Ecke Hundesirake. Wasserrohrbrüche entstanden auf der Wallhalbinsel bei der Drehbrücke, Brechmerstraße und unterhalb der Burgtorbrücke. Hier wird noch daran gearbeitet.

Bürgerchaftsfraktion! Donnerstag, d. 14. und Freitag, den 15. März, abends 6 Uhr. Fraktions-Sitzung. Beratung des Haushaltsplanes.

Vorträge über Werkunterricht

Gestaltende Menschen fürs praktische Leben

Der Landesverband Norden des „Deutschen Vereins für werktätige Erziehung“ veranstaltete im Rahmen seiner in Lübeck abgehaltenen Jahresversammlung am letzten Freitag und Sonnabend zwei Vorträge, die im Gewerbeaal gehalten wurden.

Am Freitag sprach Professor D. Frey aus Leipzig über das Thema: „Technische Erziehung oder erziehlische Techniken?“ Der Vortragende führte aus, daß Deutschland auf dem Gebiete der Technik an führender Stelle stehe. Dieser Hochstand der deutschen Technik kann natürlich nur innegehalten werden, wenn wir für einen entsprechenden Nachwuchs an technisch hervorragenden geschulten Kräften sorgen. Die vielen ausländischen Besuche unserer technischen Hochschulen beweisen, daß Deutschland auf dem rechten Wege ist, ja, es wird vom Auslande geradezu um unsere technische Bildung und Erziehung beneidet. Bei der technischen Erziehung der Studenten auf den technischen Hochschulen handelt es sich um dreierlei Pflege des technischen Wissens, der Ausdrucksfähigkeit und der Werktätigkeit. Das technische Wissen wird den Hochschulen durch die Vorlesungen vermittelt. Als zweites kommt die Schulung der zeichnerischen Darstellung hinzu. Die Mathematik und die technische Zeichnung sind eine internationale Sprache. Der dritte Teil der technischen Erziehung bildet die Werktätigkeiten in den Laboratorien. Diese Dreiteilung der technischen Erziehung soll auf die Erziehung unserer Kinder engemacht werden, natürlich immer im Rahmen des kindlich-verständlichen. Die Lehrbücher sollen Abhandlungen über die Technik und ihre Entwicklung bringen, auch die Rechenbücher sollen technische Tabellen enthalten. Die Pflege der zeichnerischen Darstellung soll durch Werkzeichnungen und Skizzen geübt werden. Als dritter Teil kommt dann die Werkarbeit hinzu. Der Zeitströmung entsprechend ist dabei der Metallarbeit der größte Wert beizumessen. Das Kind soll auch die Maschinen kennen lernen. Drehbank und Bohrmaschine sollen ihm vertraut sein. Fährungen durch technische Betriebe kommen zur Vertiefung der technischen Bildung hinzu. Der Zeitpruch sei daher: technische Erziehung!

Am Sonnabend sprach H. Fraile aus Hamburg über das Thema: „Werkunterricht in der Schule und Beruf“. Der Redner ist einer unserer besten Führer auf dem Gebiete der werktätigen Erziehung. Seine Bücher sind jedem bekannt, der sich mit der Werkarbeit beschäftigt. Er war einer der wenigen, die schon vor 20 Jahren den Wert der werktätigen Erziehung unserer Jugend erkannten. Seine ersten Werkkurse für

Unsere neue RADIO ist so gut wie die besten Marken in der 5 Pfennig-Preislage! CIGARETTE A. Patschari Cigarettenfabrik A.G.

Kinder konnte der Redner vor 20 Jahren mit Hilfe der „Produktion“ in Hamburg errichten. Die Mitglieder der „Produktion“ schickten ihm ihre Kinder, ihm, der gar kein Lehrer war, sondern ein Handwerker.

Von Beruf war er Bildhauer und Kunstbuchbinder. Im Laufe der Jahre hat Pralle sich zu einem unserer Führer des Werkunterrichts in der Schule herausgearbeitet und ist seit Jahren an der Kunstgewerbeschule in Hamburg tätig. Er hatte die ganze Entwicklung des Werkunterrichts miterlebt und mußte interessant davon zu erzählen. Eine große Anzahl Lehrer hat durch ihn ihre wertvolle Ausbildung bekommen.

Er führte weiter aus: Niemand kann die neue Bewegung aufhalten. Wir sollen Menschen des 20. Jahrhunderts erziehen, gestaltende Menschen. Die Schule ist nur eine Durchgangsstation, eine Vorbildung für das praktische Leben. In den letzten Jahren hob sich die Pflege des Wissens, die des Ausdrucks ging aber zurück. Aus beiden sollen wir einen einheitlichen Menschen gestalten. So forderte der Redner im Jahre 1913 in Hamburg die Ausbildung von Lehrern für den Werkunterricht. Reichlich strömte sie ihm zu. Die Naturgemäßheit der Kinder muß man erkennen lernen, sein Tun und Handeln. Das Kind spielt zuerst mit den Sachen, die ihm naturgemäß zur Verfügung stehen: Sand, Lehm, Papier usw. Durch das Spiel will das Kind formlosen Sachen Gestalt geben. Hier muß die Erziehung einsehen und von der Naturgemäßheit zum Zweck und zur Bestimmung überleiten. Auch in der Schule muß die Handbetätigung weitergetrieben werden. Die Kinder sollen in der Schule arbeiten, nicht bearbeitet werden. Dabei muß die Handarbeit aber auch gleichzeitig eine Kopfarbeit sein, sonst soll sie lieber aus dem Unterricht herausbleiben. Die Kinder sollen lernen, nicht nur die Form, sondern auch die Seele eines Dinges zu erkennen: Form, Zweck und Schönheit. Im Anschluß an seinen interessanten Vortrag zeigte der Redner eine große Anzahl Bildhauer aus seiner über zwanzigjährigen Arbeit auf diesem Gebiete. Ein reichlicher Beifall ward ihm zum Schluß seiner Ausführungen zuteil. W. Sck.

Seeamtverhandlung

Am Montag nachmittag verhandelte das Seeamt über den Zusammenstoß zwischen Dampfer „Astania“ und Motorschiff „Martha“ am 23. September in der Großen Holtenauer Schleuse, bei welcher Gelegenheit die „Martha“ die „Astania“ rammierte und beschädigte. Der Unfall geschah als die „Martha“ ihren letzten Standort am Kai verließ und ins Fahrwasser übertrat, das an sich beengt war. Das Seeamt brachte jedoch zum Ausdruck, daß dieses Manöver nicht genügend angeordnet worden sei, auch daß der Kapitän der „Martha“ die „Astania“, die langsam, auch pfeifend ihres Wegs dahinfuhr, hätte sehen müssen.

125 000 Handtücher gestohlen

Unreelle D-Zug-Reisende

Die Zahl der Klagen über die fehlenden, schmutzigen und beschädigten Handtücher in den D-Zügen hat auch im vergangenen Jahre nicht nachgelassen. Vielmehr werden sich manche Reiseleiter ihren Fall noch einmal überlegen, wenn sie erfahren, daß es leider unter den Kunden der Reichsbahn einige gibt, die entweder vollkommen absichtlich oder aber gedankenlos Handtücher der Reichsbahn aus den Toiletten entwendeten. Bei nahe 13 v. H. des Bestandes an Handtüchern in den Wagen der Schnellzüge, in absoluter Zahl 125 155 Stück, sind im Jahre 1928 im Betriebe verlorengegangen. Das geht denn doch weit über die Zahl hinaus, die man sich, so selbst im stillen gedacht hat. Man kann sich kaum vorstellen, daß es so viele unrechtlige Reisende gibt. Aber die Reichsbahn hat den Verlust genau ermittelt, und es ist nicht anzunehmen, daß sie von den Reisenden aus dem Fenster gemorfen sind. In diesen entwendeten zehntausend Duzend kommen noch weitere zehntausende, die zu allem anderen benutzt werden, nur nicht dazu, Gesicht und Hände abzutrocknen.

37 v. H. aller Handtücher, die die Reichsbahn, meist un- oder doch nur wenig beaufschlagt läßt, kommen so stark beschmutzt zu der Waschanstalt, daß lange chemische Reinigung notwendig ist, und bei vielen Handtüchern ist die Wiederauslage in den deutschen Bahnen vollkommen unmöglich. In einem Jahre allein erleidet die Reichsbahn, über den Anfall im Etat hinaus, einen Verlust von 30 000 Mark für abgenutzte Handtücher, die zum, sagen wir einmal, Stiefelputzen benutzt und mißbraucht worden sind. Ganz abgesehen von den abhanden gekommenen Handtüchern, deren Wert etwa das Vierfache der erstgenannten Summe beträgt.

Die Lage der Reichsbahn ist nicht beneidenswert. In sich

ist sie sich der berechtigten Forderung nach Trockenmöglichkeit auf den Toiletten wohl bewußt. Papierhandtücher sind allzu armlich, auch ist deren Wirkung unvollkommen. Es müssen schon Stoffhandtücher sein. Man kann kaum mehreren Gästen zumuten, ein und dasselbe Handtuch zu benutzen, es muß also eine erhebliche Zahl von Tüchern im Zuge mitgenommen werden. Sie würde vielleicht ausreichen, wenn es gelänge, alle die zu überreichen und zu befrachten, die die Handtücher stecken, denn anders kann man das Begnehmen leider nicht bezeichnen, und alle die wegen Sachbeschädigung zu bestrafen, die die Handtücher nicht dazu verwenden, wozu sie zu Hause benutzen, zum Abtrocknen von Gesicht und Händen.

Aus glücklichen Ehen

„Lump“ — Scheidungsgrund

Ein für deutsche Verhältnisse wohl einzig dastehendes Scheidungsurteil ist von der Hamburger Scheidungskammer gefällt worden. Die äußerst eifersüchtige Frau eines Hamburger Fabrikanten verdächtigte zu Unrecht ihren Mann, zu der Witwe eines höheren Berliner Beamten in engeren Beziehungen zu stehen. Als sie eines Tages ihren Gatten im Auto aus der Straße herausfahren sah, in der auch ihre vermeintliche Nebenbuhlerin wohnte, schrieb sie ihrem Mann in sein Hamburger Geschäft einen Brief, der nur aus dem Wort „Lump“ bestand. Die Sekretärin des Kaufmanns öffnete aus Versehen den Brief, auf dessen Umschlag die eifersüchtige Frau ihren Namen geschrieben hatte. Die Affäre wurde schnell im ganzen Geschäft bekannt. Der Kaufmann begründete sein Scheidungsverlangen vor allem damit, daß ihm der Brief mit dem ominösen Wort „Lump“ deswegen besondere Schwierigkeiten bereitet hätte, weil er ins Geschäft geschickt wurde. Das Gericht hielt diesen Vorfall für einen so schwerwiegenden Verstoß gegen die ehelichen Pflichten, daß es die Scheidung aussprach. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig, da die Parteien auf Rechtsmittel verzichteten.

*

Wiesing. In der am Sonnabend stattgefundenen, gut besuchten Monatsversammlung der sozialdemokratischen Partei-Ortsgruppe sprach Senator Genosse Haut-Rübed über Lübeds Fürsorgewesen. Eingangs gab der Referent einen Überblick über die Sozialpolitik der

Angulänglichkeit. Ein Vergleich der heutigen staatlichen Fürsorge mit den öffentlichen Unterstüßungsmaßnahmen jener Zeit beweist, welchen Wandel die Arbeiterbewegung auf diesem Gebiet geschaffen hat. Unter entsprechender Berücksichtigung der veränderten Geldverhältnisse ist in diesem Zusammenhang die Feststellung wertvoll, daß einem Gesamtetat Lübeds von 8,5 Millionen im Jahre 1908 heute allein 4,5 Millionen vom Staat für die Sozialpolitik aufgewandte Mittel gegenüberstehen. Den Ausföhrungen über die Gliederung der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt folgten Mitteilungen über den weitverzweigten Aufbau dieser Behörde und den Aufgabenkreis der einzelnen Aemter und Abteilungen. Hierbei fanden die Darlegungen über die Arbeitsfürsorge, die Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeit das größte Interesse der Zuhörer, zumal jeder zu der Ueberzeugung kommen mußte, daß auch bei diesen heik umstrittenen Fragen die Vertreter der sozialdemokratischen Partei ihre ganze Kraft im Dienste der Arbeiterklasse einsetzten. Zusammenfassend gab Gen. Haut dahin seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß vor allen Dingen eine vom Volk getragene Mitarbeit in der Sozialpolitik notwendig sei, wenn man weitere wesentliche Fortschritte erlangen wolle. In der Diskussion wurde vom Eiernratsvorsitzenden Gen. L. Wewerenz das immer noch in der Schwere befindliche Kindergartenprojekt angeschnitten. Gen. Haut sagte zu, daß auch in Zukunft alles getan würde, diese Angelegenheit zu fördern. Bei der Wahl eines Delegierten zum Bezirksparteitag in Schwerin wurde einstimmig der Gen. W. A. K. Straßmann gewählt. Nach Mitteilungen des Vorsitzenden über kommunale Sachen wurde beschlossen, daß sich mit der Kaiserstr. zunächst der Vorstand bezw. das Ortskartell, in dem alle Organisationen vertreten sind, beschäftigen sollen. Der dort ausgearbeitete Vorschlag kommt auf die Tagesordnung der nächsten Mitgliederversammlung.

Ueber 370 000 neue Geschlechtskrankte fabelhaft

Das ist das endgültige Ergebnis der vom Reichsgesundheitsamt in der Zeit vom 15. November bis 14. Dezember 1927 im Deutschen Reich durchgeführten Zählung, über die soeben in einem besonderen Heft des Reichsgesundheitsblattes berichtet wird. Das Saargebiet ist dabei nicht mit eingerechnet. Außerdem haben sich die Freistaaten Sachsen und Thüringen nicht an der Zählung beteiligt.

Gezählt sind nur die in dem erwähnten Zeitraum neu in Behandlung getretenen, also bis dahin unbehandelten Fälle. Das Ergebnis ist als außerordentlich günstig zu betrachten. Der Rückgang von Gonorrhöe und angeborener Syphilis wird auf ein Drittel, bei primärer und sekundärer Syphilis zusammen auf etwa zwei Fünftel gegenüber 1919 geschätzt.

Zieht man die Folgen in Betracht, die die Geschlechtskrankheiten nicht nur für die davon Befallenen, sondern auch für deren Nachkommenschaft in der Blüte des Lebens haben, so ist die Lage für uns heute noch sehr ernst. Hinzu kommt noch die besonders starke Belastung der Frauen durch die Folgen der Erkrankung. Nur ein Zehntel der Fälle von Syphilis trat beim weiblichen Geschlecht im Primärstadium in Behandlung, beim männlichen dagegen vier Zehntel. Schlimmer steht es bei der Gonorrhöe, denn die Frauen sind durch sie nicht nur sehr schweren Folgezuständen ausgesetzt, sondern bleiben auch lange arbeitsunfähig. Drei Viertel aller neu in Behandlung getretenen Kranken litten an Gonorrhöe, davon ein Zehntel an chronischer, ein Fünftel an Syphilis. Diese Zahlen zeigen, daß vor allem der Kampf gegen die Gonorrhöe aufgenommen werden muß. Es darf nichts unversucht bleiben, um auch die Frauen zu veranlassen, möglichst schnell ärztliche Behandlung aufzusuchen.

Nach wie vor haben die Großstädte den Hauptanteil an den Geschlechtskrankheiten, und zwar mit 52 Prozent. Unter ihnen hatten die größten Krankenziffern die Städte Berlin, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart, Karlsruhe und Erfurt und die Hafenstädte Hamburg, Bremen, Königsberg, Stettin, Kiel und Altona.

Bis zum 19. Lebensjahre überwiegt die Erkrankungszahl beim weiblichen Geschlecht, dann wird das männliche stärker befallen.

Von den männlichen Geschlechtskranken waren 72,1 Prozent ledig und 25,3 Prozent verheiratet; von dem weiblichen 67,8 Prozent ledig und 28,8 Prozent verheiratet. Eine erhebliche Rolle spielen die Geschiedenen, bei denen die höchste Erkrankungsziffer festgestellt wurde.

Aus dem Ergebnis der Zählung gewinnt man jedenfalls genauere Einblicke in die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in den verschiedensten Alters- und Bevölkerungsschichten und damit wertvolle Winke, wie der Kampf dagegen zu führen ist. wk.



- Damen-Schirme 12teilig, vorz. Mako-Taffet, keine Körperware... 4 50
- Damen-Schirme 12teilig, mit Rundhak., bewährte Qualität, 5,95 4 95
- Damen-Schirme in Halbseide, moderne Ausführung... 7 50
- Kinder-Schirme verschiedene Größen bis zu... 3,25 2 95

Taschen-Schirme, Schirme mit Reißverschluß in Leder- u. Seidenfutteral vorrätig.



Peter Tümpeltangel

Roman von Friedrich Raff.

52. Fortsetzung

„Hab dich nur nicht so. Aber ich mache es mal genau so. Ich sollte es ja noch nicht verraten, aber nun mache ich dir Konkurrenz. Stellamari bringt mich groß heraus.“

„Dich?“ Peter lachte.

„Dir wird das Lachen schon vergehen. Einen Film für mich allein. Und ein feiner Stoff ist das. Paß mal auf, wir werden früher fertig als ihr. Schon ein halb Jahr ist es vom Zirkusfilm, und immer noch liegt da auf der faulen Haut.“

„In zwei Wochen wird gedreht. Aber du, du das wahr, machst Stellaris einen Film mit dir?“

„Natürlich ist es wahr. Und Jüngens spielen auch mit, nur so nebenbei. Ich lasse keinen neben mir aufkommen, darauf kannst du dich verlassen. Ich bin nicht so dumm wie du.“

Peter hatte traurige Augen.

„Für dich freue ich mich, Lotte, für mich aber ist es schlimm.“

„Du hast wohl Jüttiernerd?“

„Wie du nur sprichst! Ganz anders wie sonst. Hast du mich denn nie leiden mögen?“

Sie richtete sich in der Hängematte auf, ließ ihre langen Beine herabbestimmen und betrachtete sie voll Zustimmung.

„Schöne Beine was? Die Wildhagen konnte sich von schreiben mit ihren Krampfadern!“

Peter blieb stumm und finsterte. Lotte stampfte herunter, ging zu dem Kraben und fuhr mit ihrer Hand durch sein wirres Haar.

„Dann keine Feindschaft mehr,“ sagte die Kleine Berlinerin und freute dem Freunde die Rechte hin.

Er sah sie an, und zum erstenmal sah er die Hand. Viele Hände von Frauen kannte er aus dem Beruf, viele zarten Finger und Geleiste. Nun sah er Lottes Hand. Sie war hart, fleischig, die Finger plump.

„Warum sprichst du kein Wort, Peter?“

„Ich fürchte, daß wir durch diese Sache mit Stellaris unanbrennbar.“

„A. einem General Krümmel läßt das ähneln. Aber Dumme ist Peter, ich mag dich schon. Ohne uns sitzen unsere Eltern ja auf dem Trodenen. Uns müßten sie gehorchen. Du hast dir immer viel zu viel gefallen lassen. Das erste, was wir Mutter heute lassen muß, ist ein feines Kleid, feine Strümpfe und eine hübsche Garnitur im Kabinett. Auf die spanne ich schon lange.“

Peter schweigend bedrückt. Da nahm ihn Lotte, küßte ihn herzlich einigemal auf den Mund, lachte, sprang fort und ließ ihn stehen.

Etwas blieb zurück von ihr. Der Ruf, das Erbleben dieses

Russes, das Hinabdrang in Peter, begleitet von angstvollem Glanz, von schwindelndem Erstarren des noch Unzufriedenen, vom Versehen, daß dieses andere, was man Mädchen hieß, mehr war, als äußere plakathafte Unternehmung. Etwas blieb zurück von ihr, das mehr war als Spielkamerad, mehr als Ruf, mehr als das automatische Aneinanderfügen. Aufeinanderpressen der Lippen.

Etwas blieb zurück von ihr, das Peter irgendwie mit Liebe in Zusammenhang gab, und Liebe wurde plötzlich ein anderes als das ihm aus Manuskripten, Büchern und Andeutungen geläufige Hauptwort, mehr als der Trieb eines Films, mehr als das dankbare Effektivquint, als das Peter es bisher angesehen hatte, mehr als ein trotz seiner Abnützung immer wieder wirksamer Einfall des Doktor Titus. Etwas blieb zurück von ihr, ein Schmerzendes, ein Lindernes. Ihre Worte lateten weh durch ihre Ueberlegenheit, durch das Erwachen an ihnen, aber der Ruf brannte härter nach, stärker und aufwühlender.

Peter ging in das Haus zurück. Da waren hohe Zimmer, waren Bediente, waren Hunde und Katzen. Wie ein Mädchenstübchen sah sich alles von außen an. Aber viel Zauber blieb ihm von der Feingehörigkeit nicht in den Händen. Man drehte sich um ihn, man achtete ihn wie einen Großen, aber es gab keine regelmäßigen Feiertage, keine wechselnden Lehrer und Kameraden, keine bestimmten Ferien. Das schönste war die Schweizerreise gewesen, aber auch in diese liebliche Flucht waren Briefe und Telegramme gedrungen. Jim war gekommen, dann erschienen Krümmel und Pech. Und Peter sah der Mutter die Sorgen des Glanz an. Ihre reichen Kleider und der Anstand, die Selbstverständlichkeit, mit der diese Kleider über Lona fielen, entsückten Peter. Daß er in diesem jähren Märchen ein kleiner Prinz geworden war, erschien ihm fast komisch und unwirklich, aber daß die Mutter darin Königin spielte, fand er sehr selbstverständlich und sehr begünstigend.

Auch an Jim hing Peter so zärtlich wie zuvor. Es beschäftigte ihn wohl, zu sehen, wie es dem Vater schwer fiel, Ton und Gangart dieses neuen Cercles, durch den er ritt, anzunehmen, und er wanderte sich darüber, daß er sich nicht einfach gab, wie er war. Es bedrückte ihn zu hören und zu empfinden, daß die Veränderung ihrer Lebensweise zwischen den Eltern Streit entwarfte, daß hier Dinge unermittelt aufstanden, die sich auseinander rieben, die er nicht verstand.

Jetzt, in dieser Stunde, da ihm eine Nacht quälte, daß Lotte wieder ihre leuchtenden Lippen so unverständlich lachend auf seine Lippen drückte, war er allein. Jetzt behante er sich nach den Eltern, und wachte doch, daß sie in der Hofstraße über den Zirkusfilm berieten mußten. Er ging in die Bibliothek. Die Bücher der Großen fanden ihn so eiten wie jene, in denen Mädchen, Abenteuer und Abenteuer ihr entzweigendes Dasein führten. Lona hatte ihm rasch in Romanen Märchen lassen, so war jeder Kreis des Verbotenen abgegrenzt, und Peter hatte gelangweilt diese für ihn so kalten Erzählungen aus der Hand gelegt. Heute ging er zu den Büchern der Mutter, nahm Schiller zur Hand und suchte darin etwas von Liebe und Ruf. Er fand Berührendes, aber die

Leute sprachen so völlig anders dazu wie die richtigen Menschen, das es ihn ärgerte. Peter ging zu Jola hinüber und gähnte bald. Dann fand er einen Kriminalroman, wurde von Mord und ungeklärtem Verbrechen gefesselt, vergaß die Suche nach Männern und Frauen, die sich küssen oder von Liebe berichten, vergaß Lotte und ihre Lippen.

Je näher der Tag rückte, an dem die Atelleraufnahmen des Zirkusfilms beginnen sollten, desto erregter wurden die Kreise des Zirkusfilms. Die Einbauten der Lampen und aller technischen Einrichtungen in einem von Pech gemieteten leeren Zirkus waren beendet. In dem Manuskript war mit einem Sachverständigenaufgebot von Literatur und Managen in aufreibender Weise gearbeitet worden, die Reklamepumpe arbeitete mit Hochdruck und berichtete die widersprechendsten Behauptungen. Der Vertrag der Stellaris mit Stein stellte sich als Wahrheit heraus, und Pech entließ seinen Pressesack auf der Silke. Stein drohte mit einem Prozeß, konnte aber nicht viel anfangen, weil er ja in der Tat am nächsten Morgen bei Stellaris eintrat.

„So, Stein, jetzt werden Sie unser Kind schaukeln. Jeden Tag muß Deutschland von unserer Lotte lesen!“ begrüßte Doktor Rosell die neue Kraft. Und Stein lachte.

„Aus den Kinderstühlen schiene ich nicht mehr herauszukommen. Ich bin nur froh, daß ich die Kleine noch beim Wären umgetauft habe.“

Er zog den Rod aus und stützte sich in den Kampf für Lotte Guttenberg, wie die kleine Maudie im Film hieß. Die Zeitungen des Films kaffien wider von dem Kampfesruf „Sie Peter, Sie Lotte“, „Sie Ting, Sie Guttenberg.“

Bei Pech raste der Hilfsregisseur Emmerling wie eine große Berufsmittel. Er hatte den Auftrag, für die Zirkusmädels, für die große Wasserpantomime diesmal rechtzeitig die schönsten Statistinnen zu engagieren. Und Emmerling rannte durch die Filmbarre, durch die Cafés der Komparsen, notierte, häftete, bestellte. Ein Raufsch war über ihn gekommen, er herrschte sonar seine Frau an und bereute es noch nicht einmal. Denn Pech hatte zu ihm gesagt:

„Dieser Film muß alles in den Schatten stellen, was je da war. Jeder muß seine Schuldigkeit tun.“

Alle, viel zu alte Bekannte drängten sich um den langen, dünnen Menschen, wo er nur erschien. Aber der sonst als Guttenberg und gegen Zärtlichkeiten als nachgiebig Versöhrene war, unbarmerzig und schärfste die Dämchen mit einem Wschelzucken ab. Er hatte mit Krümmels Einverständnis Karten drucken lassen: „Der Meister-Pech-Film“ sucht für seinen Peter-Ting-Film. Das Kind des Wanderzirkus“ die erlesensten schönsten Gesichter und Figuren als Komparserie. Die Bezahlung ist konkurrenzlos. Sie, meine Dame, schenken uns acedinet. Welchen Sie sich, wenn Sie Ihre eigene Laufbahn ebnen wollen, im Meister-Pech-Film bei Hilfsregisseur Emmerling. Die Statistin trägt den Divastift in der Handtasche.“

(Fortsetzung folgt)

Neues aus aller Welt

Die russischen Eisbrecher

fanden „Göberäl“ und „Luleäl“

Die russischen Eisbrecher Zermal und Trombor fanden am Montag früh 8 Uhr sechs Seemeilen westlich von Darher-Ort. Sie mußten wegen des Nebels wiederholt ihre Fahrt stoppen. Am Nachmittag gelang es ihnen, durch Pfeifenqualen mit den beiden Dampfmaschinen Göberäl und Luleäl die Verbindung aufzunehmen, unsere Lesern erinnern sich durch den Eisflug des Volksboten-Reporters mit D 949. Um 4 Uhr 45 Min. wurden die Dampfer aufgefunden. Wenn es einigermaßen aufklart, wird es hoffentlich möglich sein, Göberäl und Luleäl Dienstag in Warnemünde einzubringen.

Die Eisbrecher werden dann sofort nach Holtzenau dampfen und ihre Arbeit im Nordostseeanal aufnehmen.

Die Position der aus der Kieler Bucht östlich vertriebenen Dampfer konnte am Montag durch Flugzeuge nicht festgestellt werden, da der Nebel die Flüge über die Ostsee unzulässig machte. Auch der Luftverkehr von Hamburg mit Skandinavien mußte aus diesem Grunde ausfallen.

Die Ostseefähre gestrandet

Neues vom Eisriegelschiffahrtsgesellschaft Warnemünde

Beim Einlaufen des Nyborger Fjordes, nahe der dänischen Insel Breden lief Montag die dänische Eisenbahnfähre, die 150 Passagiere eines Nachtzuges von Kopenhagen nach Deutschland bringen sollte, in dichten Nebel auf eine der zahlreichen Sandbänke. Nach einer amtlichen Mitteilung ist für die Passagiere keine unmittelbare Gefahr vorhanden. Ein Hilfsdampfer und der Eisbrecher „Odn“ sind an die Unfallstelle geeilt.

Zwischen Gjedser und Warnemünde mußte am Montag wegen der schwierigen Eisverhältnisse im Dorefund die Fährverbindung unterbrochen werden. Infolge des plötzlich eingetretenen warmen Wetters stauen sich die Eismassen; auch das Fährschiff „Darmart“ konnte deshalb nicht auslaufen. Die übrigen Fährschiffe können nur mit ganz geringer Geschwindigkeit fahren; der dänische Fährdampfer „Kristian“ benötigte für seine Fahrt von Kopenhagen nach Malmö über 19 Stunden.

Revolte im Erziehungsheim

Schnell ist die amtliche Beschäftigung bei der Hand

In dem städtischen Erziehungsheim im Lindenhof in Berlin-Lichtenberg, in dem gegenwärtig 220 Zöglinge untergebracht sind, ist es zu schweren Ausschreitungen gekommen. Eine Gruppe von 16 Burschen hatte bereits in den letzten Tagen vor allem auf den Arbeitsstellen ein unruhiges Wesen zur Schau getragen. Bei einem Abendessen versuchten die Rebellen, die übrigen Insassen durch heftige Reden für sich zu gewinnen. Als sie in ihren gemeinsamen Schlafsälen untergebracht waren, fingen sie an zu toben und zu lärmen. Die Burschen zertrümmerten in zwei Sälen das Mobiliar und bedrohten die Aufseher. Sie konnten erst nach längeren Verhandlungen mit den herbeigerufenen Polizeibeamten eines Ueberfallkommandos dazu bewegt werden, die verbarrikadierten Türen zu öffnen. Fünf Adelsführer wurden verhaftet und ins Polizeipräsidium geschafft. Eine amtliche Untersuchung will ergeben haben, daß die Zöglinge keinen Grund zu Beschwerden über Essen, Arbeit und Behandlung vorbringen konnten. Die Jungen sind verhehrt worden. Aufsicht der Aufsichtigen waren zwei stark psychopathisch veranlagte Jugendliche.

Es ging auch

Dreißig Jahre unter fremdem Namen

In London stellte ein Familienvater dieser Tage fest, daß er 30 Jahre lang unter einem falschen Namen gelebt hat. Seine Mutter war im Alter von 78 Jahren unter dem Namen einer Frau Clements gestorben. Als der Sohn die Heiratspapiere und seine eigene Geburtsurkunde nachsah, ergab sich, daß der richtige Name seiner Mutter Mutter Burtinshaw lautet. Der Sohn hatte unter dem Namen Clements geheiratet und ist Vater eines Kindes von 13 Jahren.

Mord in der Laubentkolonie

Eine Frau durch Selbstmord getötet. Erst gab es einen Kampf

In einer Laubentkolonie in Berlin-Lichtenberg wurde am Montag die 27 Jahre alte Ehefrau Gertrud Krüger zwischen Schrank und Bett in einer großen Blutschlacht ermordet aufgefunden. Sie ist durch acht Wunden über den Kopf getötet worden. Die Schußwunden waren geöffnet und durchwühlt. Zwischen der Frau und dem Mörder hat augenscheinlich ein schwerer Kampf stattgefunden. Die Ermordete lebte seit etwa 3 Jahren in der Laubentkolonie mit ihrem Mann. Dem 25 Jahre alten Arbeiter Fritz Krüger, in glücklicher Ehe. Vor kurzer Zeit hatte das Ehepaar den Bruder des Mannes den arbeitslosen 23-jährigen Paul Krüger, bei sich aufgenommen. Der Ehemann hatte am Montag morgen wie gewohnt seine Arbeitsstätte aufgesucht; seine Frau blieb mit dem Schwager allein in der Laube zurück. Als ein Bekannter die Frau besuchen wollte, fand er sie als Leiche vor. Der Schwager war nicht mehr zu Hause. Er konnte noch nicht ermittelt werden.

Berlin, 12. März (Radio)

Der am Montag mittag in Berlin-Lichtenberg in einer

Laubentkolonie festgestellte Mord an der Arbeiterin Sophie Krüger ist von dem Bruder des Ehemannes ausgeführt worden. Krüger wurde am Montag nachmittag von Kriminalbeamten verhaftet. Er legte nach einer längeren Vernehmung ein Geständnis ab, will jedoch in Nothwehr gehandelt haben. Aus einer nach der Meinung Krügers geringfügigen Veranlassung habe seine Schwägerin, nachdem ihr Mann schon fort gewesen sei, einen hysterischen Anfall erlitten und sei mit einem großen Brotmesser auf ihn eingedrungen. In der Nothwehr habe er nach einer Bierflasche gegriffen, sie damit niedergeschlagen und sie auch gewürgt, bis sie tot in der Ecke lag. Die Beschädigung des Tatortes hat jedoch ein anderes Bild ergeben. Entweder hat Frau Krüger ihren Schwager dabei überrascht, als er die Brieftasche ihres Mannes plündern wollte, denn diese lag unbesetzt auf der Erde, oder Krüger hat der Frau, was nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei auch möglich sein kann, Gewalt antun wollen.

Opfer der Arbeit

Ein Montagebod erschlägt einen Monteur

In der Schmiedewerkstatt des Rittergutes Puschwitz bei Kamenz explodierte ein Schweißapparat, wobei dem 60-jährigen Vater des Schmiedepächters der halbe Kopf abgerissen wurde.

In dem Betrieb der Siemens-Mania-Werke, einer Gesellschaft für Kohlenfabrikate in Berlin-Lichtenberg stürzte am Montag ein großer hölzerner Montagebod um und erschlug den danebenstehenden 20 Jahre alten Monteur Willi Dikow aus Berlin. Er war sofort tot. — Bei Kesselarbeiten auf dem Grundstück der Humboldt-Mühle in Berlin-Regel war am

Montag ein Monteur der Firma Borzig mit dem Einbau eines Apparates in einen Kessel beschäftigt. Plötzlich löste sich ein Ventil des Kessels, und der ausströmende heiße Dampf traf den neben dem Kessel arbeitenden 32 Jahre alten Maurer Paul Dirchner. In seinem Aufkommen wird gezwiefelt. Der Monteur konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen; er kam bei der Flucht zu Fall und trug eine Kopfverletzung davon.

Liebesdrama in Böhmen

Angesichts einer Leiche vergeht der Mut zum Sterben

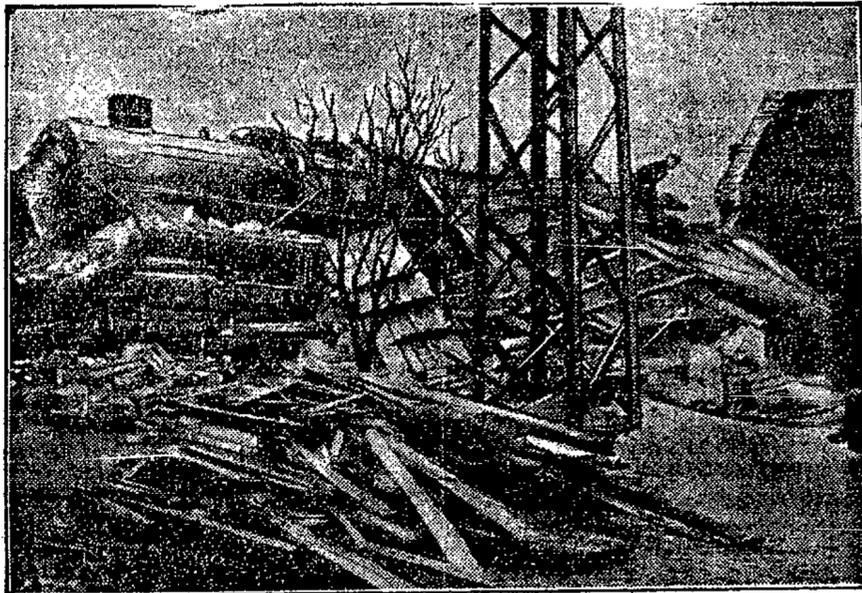
Ein Liebesdrama spielte sich in der Nähe der Klause bei Schönlinde in Böhmen ab. Ein 22-jähriger Soldat war von seiner Truppe in Theresienstadt beurlaubt und hatte bei seiner Geliebten, einer Kellnerin, Unterkunft gefunden. Als die Geldmittel erschöpft waren, begab sich das Paar durch den hohen Schnee an eine einsame Waldstelle, wo der Soldat den Revolver zog und sich durch einen Schuß in die Schläfe tötete. Angesichts der Leiche verging der Geliebten der Mut zum Sterben; sie lief in ein Gasthaus und berichtete den Vorfall.

Furchtbarer Hotelbrand

fordert 12 Tote. Der Sturz neben das Sprungtuch

In Hongkong wurden am Montag durch eine schwere Feuersbrunst das Hotel „König Edward“ eingäschert und das „Savoy Hotel“ zum Teil zerstört. Nach den bisherigen Feststellungen sind zwölf Personen ums Leben gekommen. Eine Frau war aus dem vierten Stockwerk auf die Straße gesprungen, wo sie zerquetscht liegen blieb. Ein amerikanischer Seemann vom Kreuzer „Memphis“ wollte sich durch einen Sprung in ein Sprungtuch retten; er verfehlte aber das Ziel und erlitt tödliche Verletzungen. Ein anderer Seemann brach sich das Rückgrat.

D-Zug im Stellwerk



Ein D-Zug Leipzig-Dresden fuhr am Abend des 9. März infolge falscher Weichenstellung in das Stellwerk der Station Dahlen. Das Gebäude wurde vollkommen zerstört. Zwei Eisenbahnbeamte wurden schwer, vier Fahrgäste leicht verletzt.

Theater und Musik

Stadttheater

Der Herr Senator

Zum Schluß kam das Türchen im eisernen Vorhang nicht zur Ruhe, denn der Herr Senator erlebte diesmal seine frohliche Lübeder Wiederaufstehung vorm dankbaren Forum der Jugendbühne, die mit unendlich lange währendem Applaus für einen äußerst vergnügten Abend dankend quittierte. Inwiefern sie durch die heute schon etwas verstaubt anmutende, aber doch recht geschickt konstruierte Schwankhandlung, an deren Ende noch jeder junge Mann des Stückes zu einem Ziel, d. h. zur schönen Frau seiner Liebe kommt, gepackt worden ist und inwiefern durch die teilweise prächtige Typendarstellung der hiesigen Auf- führung ist natürlich nicht festzustellen. Aber das ist auch vollkommen gleichgültig. Der Erfolg beständig, und einen schöneren Erfolg als tausend Kinder zur Fröhlichkeit zu bringen, kann es überhaupt nicht geben. Die glücklichen Lorbeerpflücker des Abends traten in dem urkomischen, feinen Milieu des Hauses des Senators Andersen auf, in dem man von Rechts wegen durchaus nicht laut auftreten durfte. Dazu bedurfte es ja erst einer „Revolution“. Der große Revolutionär, der alles auf den Kopf stellt, den sein Freund und Pantoffelheld Mittelbach so selten klar hat, spielt Moran recht hübsch. Hans Reiners ist Mittelbach mittelmäßig, aber von seiner weiteren schauspielerischen Laufbahn sei gern erhofft, was das Stückende seiner Ehre propheet: mehr Kraft und Bewegungsfreiheit. Zugedacht sind diese Eigenschaften im Stück Fräulein Weber, die in seinem größeren Teil herrlich steif und spitz spielte. Ihre herrliche Figur und den köstlichen Hamburger Dialekt trug sie prächtig zur Schau. Ein Vergnügen, das er seiner Familie nicht war, war auch Ernst Günther als Senator Andersen. Manget an Jahren, schließlich ein Fehler, der mit jedem Tage kleiner wird, erlebte er durch die breite Fülle seines ausgezeichneten Humors, der bestimmt sehr hohentönend ist und von klugen Beobachtungen genährt. Endlich sind noch mit dem Schmunzeln, das einen den ganzen Abend nicht verließ, Silde Wuth und Marika Hassel-

berg zu nennen, Typen, die wie alle des Stückes nicht von heute stammen, sondern aus einer fatteren Zeit, in die man durch den guten Humor der sie hier bedachtenden Schwankzwillinge Schönhan und Kabelburg verlegt wurde. Ego.

Konzert des Chorvereins Schwartau-Kenjesfeld

Der Chorverein Schwartau-Kenjesfeld, der auf dem Festkonzert des Chorvereins Lübeck im Oktober vorigen Jahres durch abgerundeten, gefälligen Vortrag seiner Liedgaben hervortrat, hatte zu einem eigenen Konzert in Schwartau eingeladen. Dieses Konzert verdiente größte Beachtung schon deswegen, weil die Veranstalter mit bestem Gelingen durch die Tat für die Bestrebungen des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes eintraten. Herr Blunt, der Leiter des Chors, hat als Musiklehrer treffliche Arbeit geleistet, die kritische Nachprüfung in keiner Beziehung zu scheuen hat. Mit Hingebung an seine verantwortungsvolle Aufgabe hat er sich einen Chor erzogen, der leistungsfähig und arbeitsfreudig ist. Dieser Chorkörper braucht weder Vergleiche zu fürchten, noch irgendwelche Nachsicht in Anspruch zu nehmen. Der mit seinem Klang Sinn begabte Chorleiter hat es verstanden, seine Sänger und Sängerinnen für ihre Aufgabe zu begeistern, sie stimmlich und sprachlich zu schulen und zu fördern. Nicht nur musikalisch waren die gebotenen Lieder sorgfältig einstudiert (das erschien vielmehr nur selbstverständliche Voraussetzung). Vor allem war Gewicht auf wirkungsvolle Intonation und Beleuchtung, auf Herausarbeitung des Gehaltes durch Gliederung, dynamische Belebung und plastische Deklamation gelegt. Daß in dieser Hinsicht — bei Anlegung eines strengen Maßstabes — noch Wünsche offen blieben, daß nicht alles reiflos gelang, werden Chor und Leiter bemerkt haben. Die Feststellung mag sie zu weiterer Arbeit in der eingeschlagenen Richtung anspornen. Keinesfalls darf sie entmutigen; denn das heute bereits Erreichte verdient starke Anerkennung und verpflichtet zu unermüdlicher Weiterarbeit.

Herr Blunt, der leider seinen Wirkungsbereich verläßt, bewährte sich auch als Weiger von achtunggebietendem Können, Herr Lewis als gewandter, anpassungsfähiger Begleiter. H. D.

Vom Lager billig!

30 Schlafzimmer
in Eiche und lackiert
von 225—950 RM

23 Schlafzimmer
von 295—850 RM

15 Herrenzimmer
von 495—875 RM

50 Küchen (kompl.)
von 75—260 RM

Teillieferung gestattet
ohne Aufschlag.

Stüwes Möbellager
Breite Str. 51, Hth.

Das beste Geschenk

zur Jugendweihe
u. Konfirmation ist

ein gutes Buch

aus der

**WULLENWEVER-
BUCHHANDLUNG**

Johannisstraße 46

Glückwunschkarten

2111 8936

Jugendweihe u. Konfirmation
und Ostern

H. Zunk Ansichtskarten-Verlag u.
Papierwar.-Großvertrieb
Beckergrube 32, Tel. 22 341

Damen- u. Herren-Frisier-Salons
Wilh. Benzin, Marstr. 44a

Meine Spez.:
Der eleg. Dudenop-Haarhaft
Dauer- und Wasserwellen

Wichtig! Betriebsräte,
Wahlvorstände u.
Gewerkschaften!

Zur Wahl der Betriebsräte das

Betriebsrätegesetz

mit Wahlordnung,
Ausführungsverordnungen und
Ergänzungsregeln
aus der

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Drainage

333 von RA 4.— an
585 von RA 8.— an
Grabierung gratis!

Hunderte von Ringen
Beste, Uhren,
moderner Schmuck,
Zeitgegenstände.

Goldschmied Steudel
Königsstr. 82a Sta. Westf.

Zigarren
eigenes Fabrikat
für gute Tabak

C. Wittfool
Obere Holzstrasse 18

Amtlicher Teil

Durchschnittliche Jahresarbeitsverdienste innerhalb des Bereichs der Schleswig-Holsteinischen landwirtsch. Berufsgenossenschaft in Kiel

Der gemäß § 938 der Reichsversicherungsordnung gebildete Ausschuss hat nach Zustimmung des Reichsversicherungsamtes in seiner am 6. Febr. 1929 stattgehabten außerordentlichen Sitzung folgendes beschlossen:

- Die durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste innerhalb des Bereichs der Schleswig-Holsteinischen landwirtsch. Berufsgenossenschaft in Kiel werden wie folgt neu festgelegt:
 - für männliche Arbeiter über 21 Jahre auf 1110 RM
 - für weibliche Arbeiter über 21 Jahre auf 720 "
 - für männliche Arbeiter von 16 bis 21 Jahren auf 810 "
 - für weibliche Arbeiter von 16 bis 21 Jahren auf 630 "
 - für männliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 630 "
 - für weibliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 510 "
- Für Betriebsbeamte und Facharbeiter im Sinne der Satzung der Berufsgenossenschaft sind die wirklich erzielten Löhne maßgebend.
- Forstarbeiter gelten als Facharbeiter.
- Hauskinder werden wie landwirtschaftliche Arbeiter gerechnet.
- Die Unternehmer und ihre Ehegatten erhalten den 25%igen Zuschlag der Satzung.
- Die Festsetzung tritt am 1. Januar 1929 in Kraft.

Vorliegende Festsetzung hat das Oberverversicherungsamt Schleswig genehmigt.

Schleswig, den 9. Februar 1929

Preussisches Oberverversicherungsamt

Vorliegende Festsetzung gilt auch für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck.

Lübeck, den 12. März 1929

Das Oberverversicherungsamt

Warnung

Das Eis auf der Wafenitz ist nicht mehr haltbar. Vor dem Betreten wird gewarnt. Die Befestigung vom 11. Januar ds. Js. wird aufgehoben.

Lübeck, den 11. März 1929. **Das Polizeiamt**

Bekanntmachung

Wegen des starken Kohlenverbrauchs in diesem Winter und der infolgedessen für viele Schulen erforderlich werdenden Neubeschaffung von Brennmaterialien ist es aus Zweckmäßigkeits- und Sparnisgründen notwendig, die für das Schuljahr 1929/30 am 18. Dezember 1928 erlassene Festsetzung wie folgt zu ändern:

Ostern: Der Beginn des Unterrichts nach den Osterferien wird auf Dienstag, den 16. April, verlegt.

Pfingsten: Schluß des Unterrichts: Sonnabend, den 18. Mai; Beginn des Unterrichts: Montag, den 27. Mai.

Sommer: Schluß des Unterrichts: Sonnabend, den 29. Juni; Beginn des Unterrichts: Montag, den 5. August.

Herbst: Schluß des Unterrichts: Donnerstag, den 3. Oktober; Beginn des Unterrichts: Montag, den 14. Oktober.

Lübeck, den 12. März 1929.

Die Oberschulbehörde.

Nichtamtlicher Teil

Mecklenburg-Strelitz
(Nachdruck behördlicher Anzeigen)

Holzverkauf

am Freitag, den 15. März, vormittags 10 Uhr, beim Gastwirt Hecht zu Schlagsdorf gegen Barzahlung.

Santow und Schlagbrügger Holz
(Innerhalb der Nr. 610-1579)

85 im Eichen-Rahlholz, 2 im Eichen-Knüttel, 4 im Buchen-Rollen, 3475 im Buchen-Kloben, 3 im Buchen-Reiser 1. Kl., 255 Fuder Buchen-Reiser 2. Kl., 15 im Eichen-Knüttel, 407 Stück Kadelholz-Sägen 1.-4. Kl., 1135 im Kadelholz-Kloben, 29 im Kadelholz-Knüttel, 325 Fuder Kadelholz-Reiser, 5 im Kadelholz-Rollen 1. u. 2. Kl.

Schönberg (Meckl.), den 11. März 1929.

Oberförsterei.

Familien-Anzeigen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Jäde
geb. Steinhagen

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Die Kinder und alle Angehörigen
Dummersdorf, den 10. März,
Hudestraße 54

Beerdigung Donnerstag, 14. März, 2 1/2 Uhr, von der Johannisstraße in Rüditz.

Nach langem schweren Leiden entschlief heute unsere liebe herzengute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin

Marie Meintz
geb. Dettmann

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Friedrich Kohlhaase u. Frau geb. Meintz
Richard Meintz u. Frau geb. Nehmer
August Bahlo u. Frau geb. Meintz
Fritz Grahn u. Frau geb. Meintz
Else Meintz Ww. und Enkelkinder

Lübeck, den 11. März 1929, Arnimstr. 33 ptr.

Beerdigung am Sonnabend, dem 16. März, 10 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor.

Etwaige zuge dachte Kranzspenden an die Gemeinn. Bestattungsgesellschaft Lübeck, Hundestraße 49/51, erbeten.

Als Verlobte empfehlen sich

Mimi Fischer
Walter Klauenhammer

15. März 1929 Lübeck

Stellenangebote

Kraft. Schlachterlehrling
zu Ostern gesucht.

Fr. Haug, Herrnhurg.

Stellengesuche

Maurer sucht zu sofort Stellung auch nach auswärts. Ang. u. l. 955a Exp

Vermietungen

Schlafzimmer mit 11 Küche an kinderl. Ehepaar, evtl. teilw. möbl. Ang. u. l. 951 am d. E.

Mietgesuche

Gef. leeres Zimmer mit Küchenben. Edlg. bevorz. Ang. m. Pr. u. l. 953 ad. E.

Verkäufe

Petroleumtrone zu verk. Voigtmstraße 6, I.

Garnierter Sabyloth und **Kommode** zu verkaufen.
Hansastraße 136 II I

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht:
Gut erhaltene Messing-Gaslampe (Hängelicht)
Bleicherstraße 5a

Sportwagen, m. Verd. 3 ff gef. Ang. u. l. 950 a. d. E.

Süßner zu kaufen gef. Ang. m. Pr. u. l. 949 Exp.

Verloren

E. Taschenbuch m. Verbandsmark. u. Ausweisen verl. Abg. geg. 10 RM. Bel Untertraße 96 li

Verschiedene

Dr. Oskar Meyer
Königsstraße 17
ab 14. März zurück

Zahle höchste Preise für gut erhaltene Romane.
Emil Kuhnt
An der Mauer 118

Geld im Bodenrummel

Machen Sie Ihren Bodenrummel zu Geld. — Eine kleine Anzeige im Lübecker Volksboten vermittelt Ihnen stets Käufer

Sommer-Sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einzig. Tagen unter Garantie durch das echte unschädliche Feintverjüngungsmittel „Genus“ Stärke B. beseitigt. Keine Schälur, Preis M. 2.75. Nur zu haben bei:
Drog. Prösch, Mühlensstr. 29

Skatkarten Skatblocks Skatlisten

Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Kinderland

Das Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Viele Geschichten und Bilder, Gedichte, Lieder und Rätsel.

Preis 1.50 RM.

Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Deutscher Verkehrsband
Verwaltungsstelle Lübeck

Wahlung Betriebsratswahl

Das Material für die bevorstehenden Betriebsratswahlen kann in unserem Bureau in Empfang genommen werden.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß die Wahl der Betriebsobleute in kleineren Betrieben überall durchgeführt wird.

Schwierigkeiten bei der Durchführung der Wahl sind sofort der Ortsverwaltung zu melden.

Die gemählten Betriebsratsmitglieder und Obleute erziehen wir der Ortsverwaltung mitzuteilen.

Rein Betrieb ohne gesetzliche Betriebsvertretung.
Die Ortsverwaltung.

Verjüngen Sie Feinstkronen „Heidekrone“!

Beachten Sie den echten, edelen Honiggelchmack. Er ist nicht durch künstliche Mittel erreicht, sondern durch einen reichlichen Zusatz von Naturhonig Feinstkronen Marke „Heidekrone“ ist von streichlicher Beschaffenheit, von goldgelber Farbe und besser als billiger Auslandshonig, der aber immer noch teurer ist als „Heidekrone“. Verjüngen Sie den Feinstkronen Honig mit gewöhnlichem Naturhonig. Vergleichen Sie Geschmack, Aroma und Preis und Sie werden „Heidekrone“ wählen. Der Bundwürfel kostet nur 50 Pf. Alle guten Geschäfte führen diese vorzügliche Marke.

Fabrikant: Hermann Frehrs, Lübeck

Organisiert Euch politisch!

Der Bücherkreis

als bewährte genossenschaftliche Organisation, ohne private Gewinnsucht, dient ausschließlich dem werktätigen Volk. Eintritt jederzeit ohne Sondergebühr. RM 1.- Monatsbeitrag. Vierteljähr. ein vorzüglich gebundenes, starkes Buch. Dazu reichbebilderte Monatshefte kostenfrei. Ferner für Jahresmitglieder als Treueprämie ein 6. Buch zu RM 1.- statt zu RM 3.-. Freie Bücherwahl. Neue Mitgliedschaft zur Probe für ein Halbjahr.

HEUTE DAS AKTUELLE BUCH
VON REICHSKANZLER HERMANN MÜLLER **DIE NOVEMBER-REVOLUTION**

Lebendigste Darstellung. Vorbildlich ausgestatteter Ganzleinenband. Im Buchhandel 5.50. Für Bücherkreismitglieder **RM 3.-**

Wollenwever-Buchhandlung
Lübeck, Johannisstraße 46

Augen auf!

Mittwoch, den 13. März
Donnerstag, den 14. März
Freitag, den 15. März

nachm. 5 Uhr und abends 8 Uhr in der **Bauhütte, Fischstr.**

Indet auf vielfachen Wunsch mit dem

Kieler Waschapparat

die neueste gesetzlich geschützte und durch Ehrendiplome ausgezeichnete Erfindung, kein veraltetes Patent, keine Metall-Doppelglocke, ein

PROBEWASCHEN

saft. Große Ersparnis an Zeit, Kraft, Seife, Feuerung und Wäsche. Größte Haltbarkeit garantiert. Es gibt keinen Waschapparat, der an Wirkung und leichter Arbeit diesem gleich kommt. Kein Spritzen, keine extra hohen Gefäße nötig. Die schmutzigste Wäsche wird sauber. Ueberzeugen Sie sich selbst, wie leicht und zuverlässig der Apparat wäscht.

Preis mit Patentwringer 18 RM.

Für Besucher des Probewaschens kompl. nur 15.- RM.

Um schmutzige Wäsche, sowie pünktliches Erscheinen wird gebeten **Patent-Waschkompressoren ganz Metall-Doppelglocke 12 RM.** (früher Waschtütel), können Sie bei mir haben für

Bureau: **Beckergrube 54**
Fernsprecher: 21 693 u. 27 800

Wir geben bekannt, daß wir die Firma

Boy & Loewecke, G. m. b. H. (Chevrolet-Vertretung)

käuflich übernommen haben und den Betrieb unverändert fortführen werden.

Wir bitten, das der Firma Boy & Loewecke geschenkte Vertrauen auf uns zu übertragen.

Automobil-Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Werkstatt: **Töpferweg 13**
Fernsprecher: 27800

Jugend und Sittlichkeit

Angeregt durch den kürzlich an dieser Stelle erschienenen Artikel des Gen. Grösch, bemüht sich unser Jugendgenosse Häuer hier einmal der Frage gerecht zu werden, die sicher den meisten Jugendlichen mehr auf der Seele brennt als alle anderen. Es ist auch hier kein Wort geändert oder gestrichen worden; aber manches ernsthafte Gespräch ist diesem Artikel vorangegangen. So wie er ist, wird er gewiß nicht jedermanns Beifall finden. Aber gerade für uns Ältere, vor allem für uns Eltern und Lehrer ist es von hohem Wert zu hören, wie ein 16jähriger über diese Dinge denkt. Es wäre zu wünschen, daß aus den Kreisen seiner Altersgenossen weitere Stimmen zu uns gelangen, die die schwere Frage mit gleichem Ernst und gleicher Sachlichkeit behandeln. Die Red.

Ich will zuerst ein kleines Erlebnis erzählen. Wir wählten vor kurzer Zeit für einen Funktionärsschulungsabend das Thema „Die moderne Ehe“. An dem Abend erschien nicht ein einziges Mädchen; die Eltern hatten ihnen die Teilnahme verboten. Wir sprachen dann auch über den normalen Beginn des Geschlechtsverkehrs zwischen Jugendlichen. Dabei äußerte sich ein führender Jugendgenosse dahin, daß er vor seiner Heirat eher mit anderen Mädchen Geschlechtsverkehr treiben würde als mit seiner Braut.

Beide Beispiele zeigen deutlich, wie noch heute in den Köpfen der Arbeiter die Anschauung der bürgerlichen Rein- und Keuschheitsmoral spukt. Die um ihre Töchter so besorgten Eltern müßten geradezu mit Blindheit geschlagen sein. Als ob 16jährige Mädchen nicht über „alles Weisheit wüßten“. Der Jugendliche verlangt von seiner Braut vor der Hochzeit absolute Keuschheit, aber er selbst tut das, was sie nicht tun darf. Was soll denn der Bräutigam des andern Mädchens sagen? Soll er etwa wieder mit der Braut des andern verkehren, damit er nur seine eigene Braut vor der Hochzeit nicht berührt? Das ist doch stark paradox. Zu welcher unnützer Auslegung diese Anschauung führen kann, zeigt folgendes Beispiel: Ein Brautpaar verkehrt geschlechtlich. Zwei Tage vor der Hochzeit stirbt der Mann; schenkt nun die Braut einem Kinde das Leben, so ist sie unrein und kaum wird sich ein Mann finden, der sie heiratet. Stirbt der Bräutigam aber zwei Tage nach der Hochzeit, so ist sie eben eine Witwe mit einem Kind und kann vor der bürgerlichen Gesellschaft bestehen. An diesem theoretischen Beispiel sieht man deutlich die Schäden der jetzigen Zwangsformen der Ehe. Denn gerade die Arbeiterklasse sollte nicht an der Sexualmoral einer Gesellschaft hängen, die auf Grund des § 218 des Str. G. B. Tausende von Proletariermädchen ins Zuchthaus oder der Prostitution in die Arme treibt. Will man denn den vielen unehelichen Frauen jedes Recht auf Liebesglück rauben? Nur die Not, entweder die Not wirtschaftlicher oder die Not gesellschaftlicher Natur, zwingt die Frauen zur Abtreibung. Je größer die Zahl der selbständigen Frauen (die doch im Steigen begriffen ist), desto mehr uneheliche auch. Je mehr uneheliche Frauen aber, um so weniger Kinder, denn uneheliche Kinder sind heute in der Zeit der gesellschaftlichen Vorurteile hiergegen eine Schande, der sich kein Mensch allzu gerne ausleiht. Die Folge ist ein dauerndes Sinken der Bevölkerungsziffer. Wollen die Sittlichkeitsapostel konsequent sein, so richten sie das Volk durch ihre Taktik zugrunde. Die jungen Mädchen müßten sich energisch für eine Ehereform einsetzen, denn sie leiden für ihr ganzes Leben unter einem sog. Fehltritt. Der Mann entzieht sich seiner Pflicht durch Geld.

Man schiebt die Schuld an den heutigen sexuellen Zuständen, die sicherlich von keinem Menschen ideal genannt werden können, meistens den Jugendlichen in die Schuhe. Aber die größte Schuld trifft die Erziehung: Schule und Elternhaus. Die Schule hält die Aufklärung für eine Aufgabe der Eltern, denn die Geschlechtsreife setzt zu verschiedenen Zeiten ein; man kann nicht in einer Klasse aufklären, in der Früh- und Spätreife zusammenfallen. Die Eltern überlassen diese Aufgabe

aber der Schule, weil sie es nicht können und auch nicht den richtigen Zeitpunkt abzuwarten vermögen oder auch ihre Kinder über diese wichtigen Dinge gerne allzulange im Unklaren lassen wollen. So drücken sich beide um das heikle Thema herum. Die Kinder speist man mit der Klapperstorchgeschichte ab, die Jugendlichen holen sich ihre Kenntnisse aus dem Konversationslexikon, oder von erfahrenen Kollegen. Beides sind sehr verwerfliche Arten. Die Jugendlichen sind dann meistens in gemeiner Weise aufgeklärt, wenn sie nicht in die Hände eines der seltenen vernünftigen Lehrer kommen oder Bücher von Max Hodan u. a. lesen. Alles Schelten der Eltern über die Unbotmäßigkeit und das unerhörte Treiben der Kinder, fällt doch nur auf die alte Generation juridisch, die es nicht verstanden hat, uns zu erziehen. Die Eltern mögen also bei sich selbst die Fehler suchen, die zur modernen Jugend geführt haben.

Die Jugend hat nun von sich aus verschiedene Wege eingeschlagen, um über die Spannungen der Pubertätszeit hinwegzukommen. Der eine Teil fängt an zu trinken und zu tanzen und verlegt und vergeudet so oft seine Jugend. Christliche Gruppen sollen einen andern Weg benutzen. Sie lassen vierzehnjährige ein Blatt unterzeichnen, in dem sich diese verpflichten, bis zum 24. Lebensjahr jedem Geschlechtsverkehr zu entgehen. Gerade in diesen Jahren ändert sich Körper und Geist und viele werden durch dieses Verfahren in unverantwortliche Gewissenskonflikte gedrängt. Eine übertriebene Forderung nach Keuschheit!

Einen dritten Weg gibt es, und das ist unser Weg: rechtzeitiges, kameradschaftliches Aufklären. Wir lassen beide Geschlechter zusammen, um die falsche Schamhaftigkeit vor dem menschlichen Körper zu überwinden. Auf unserem Weg kann die Schule mit der ersten Pflicht der Aufklärung aufbauen. Die meisten Lehrer umgehen beim Unterricht über den Menschen die Geschlechtstätigkeit, trotzdem sie wissen, wie es um die Jugend bestellt ist. Die meisten Anatomietafeln zeigen nicht die Geschlechtsorgane. Man hat der Jugend, besonders der Schuljugend, freie Zeit genug gegeben; aber keine Gelegenheit, diese Zeiten nutzbringend zu verwenden. Man werfe die Steine nicht auf sie, wenn sie dann auf unnütze Gedanken kommt. Ich bitte, dieses nicht als einen Ruf nach mehr Schularbeiten auszuliegen; man kann seine Zeit auch ohne Schularbeiten gut ausnützen. Lehren wir die Jugend nicht verkümmerte, sondern echte und wahre Sittlichkeit, so wird sie selbst die Schäden des frühen Geschlechtsverkehrs einsehen. Wollen wir romantische Keuschheit oder nicht lieber das Leben lehren?

Man schaffe eine Reform der Sexualpädagogik, die auch den neuen Verhältnissen Rechnung trägt. Kann das Jugendamt nicht Gelegenheit zu einer vertraulichen Beratung geben? In Berlin haben sich ein Arzt, eine Ärztin, ein Jurist und zwei Jugendliche für gemeinschaftliche Sprechstunden zur Verfügung gestellt, so wird den Jugendlichen unentgeltlich die Möglichkeit zur Aussprache geboten und ihnen ein Weg aus ihren Schwierigkeiten gewiesen. Dann wird es bald weniger Fürsorgezöglinge geben. Die kommende Generation soll zur Verantwortung und zum Selbstbewußtsein erzogen werden. Lassen wir den Karren so weiter laufen, so kommen wir statt zum Aufbau zum Abbau; wir können doch nicht sinnlos alles niederreißen, um dann vor einem chaotischen Trümmerhaufen zu stehen, es kann dann nicht unser Wille sein, zum Zeichen einer neuen Zeit etwa schrankenlosen Geschlechtsverkehr zu propagieren.

Nein, mit der neuen sozialistischen Gedankenwelt muß auch eine neue Gefühlswelt kommen. An Stelle der alten muß eine neue Geschlechtsmoral treten. Wir sind keine vergröberte Jugend! Wir müssen uns ständig verändern und erneuern, wenn wir nicht verrotten wollen. Die Jugend wird auch gegen die Hemmnisse der alten Generation neue Wege gehen und wohl auch manchen Fehltritt tun. Aber nichts desto weniger:

Vorwärts zum neuen Menschheitsideal!
Christian Häuer.

nären Offenstheorie keinen praktischen Fortschritt dar. Denn diese Abkehr geht Hand in Hand mit der Annahme all der kommunistischen Geschichtsirrümer, die so kennzeichnend für das unfruchtbare Wesen der kommunistischen Internationale sind. Einst hat man in der kommunistischen Jugend-Internationale die Jugend dazu mißbrauchen wollen, den Gang der Weltrevolution zu beschleunigen. Um die Weltrevolution rasch, womöglich in wenigen Monaten zum Siege zu führen, sollte die Jugend zu sinnlosen Putsch verurteilt werden. Jetzt aber erklärt das neue Programm: „Die Weltrevolution hat begonnen!“ Aber auch dieser Fortschritt der Erkenntnis und Barmherzigkeit wird reichlich dadurch wettgemacht, daß ihm die zweifelhafteste Behauptung vorausgeht, daß „der Sieg des Sozialismus anfänglich in einigen wenigen und selbst in einem einzelnen kapitalistischen Lande möglich sei.“ Hier wird natürlich aus der Not eine Tugend gemacht. Da Sowjetrußland nun besteht und als das Land des Sozialismus ausgegeben wird, so muß also die Theorie heute beweisen, daß der Sozialismus in einem einzelnen Land möglich ist. Diese „Theorie“ widerspricht zwar nicht nur allen praktischen Erfahrungen und auch der russischen Entwicklung, sondern sie ist auch das gerade Gegenteil dessen, was bisher der Sozialismus gelehrt hatte: daß der Sieg des Sozialismus nur international möglich ist. Natürlich sind gemäß dem alten kommunistischen Rezept, auch nach dem neuen Programm der kommunistischen Jugend-Internationale die Sozialisten schuld, daß die erste Welle der Revolution mit einer Niederlage des Proletariats geendet hat.

Um sich von den sozialdemokratischen Jugendorganisationen unterscheiden zu können, behauptet man einfach, daß die Lösung der Sozialdemokratie laute, daß die Jugend außerhalb der Politik stehen muß. Man schämt sich nicht zu behaupten, daß die Sozialdemokratie nicht wünscht, daß die Arbeiterjugend sich mit den wirklichen Zuständen der Klassengesellschaft und mit den harten Tatsachen des Klassenkampfes vertraut mache. Ja, man mag zu behaupten, daß die Sozialdemokratie verhindern will, daß die Jugendlichen zu bewußten Klassenkämpfern heranwachsen. Befanlich sagt das Programm unserer sozialistischen Jugend-Internationale, das freilich nicht so oft rezitiert wird, wie das Programm der kommunistischen Jugend-Internationale, daß die wichtigste Aufgabe der sozialistischen Jugendbewegung in der Erziehung der Arbeiterjugend zu bewußten Klassenkämpfern besteht. Natürlich kehrt auch die alte Lüge, daß unsere Kulturarbeit nur dem Zwecke dienen soll, die Jugend vom Klassenkampf abzuhalten, getreulich wieder. Wenn freilich behauptet wird, daß wir die Jugend zu bewußten Sozialdemokraten erziehen wollen, so antworten wir mit Stolz, daß wir dies allerdings als das eigentliche Ziel unserer Arbeit betrachten. Die alte sozialdemokratische These, die schon in den Beschlüssen von Stuttgart zum Ausdruck gelangt, daß die proletarischen Jugendorganisationen gleichzeitig Erziehungs- und Kampforganisationen sind, wird nunmehr als spezifische Auffassung des Marxismus-Leninismus bezeichnet. Dieses lächerliche Spiel mit Worten sei hier nur deshalb erwähnt, weil es zeigt, wie eine alte sozialdemokratische Selbstverständlichkeit wieder einmal zu einer „Leinischen“ Entdeckung aufgebaut wird.

Richtig ist allerdings, daß die politischen Anschauungen, die in diesem Programm zum Ausdruck gelangen oder ihm zugrunde liegen, Ansichten sind, die mit dem Marxismus wenig gemein haben. Mit mehr Recht als auf Marx beruft sich dieses Programm daher allerdings vielfach auf Lenin, der freilich sowohl in der politischen Praxis wie in der Theorie in vielen Punkten weit von Marx abgewichen ist. Daher stellt das, was uns im neuen Programm der kommunistischen Jugend-Internationale als Marxismus aufgetischt wird, in Wahrheit eine theoretische Abweichung vom Marxismus in der Richtung zu Bakunin dar.

Zu den spezifischen Forderungen des Leninismus zählt auch die Erklärung, daß die kommunistische Jugend „gegen alle Ausnahmegeetze gegen die Lehrlinge, Jugendlichen und die politischen Jugendorganisationen, die sie in ihren politischen und wirtschaftlichen Rechten beschränken und für das volle Recht der Versammlungs-, Presse- und der politischen und wirtschaftlichen Organisationsfreiheit der Arbeiterjugend“ kämpft. Die Botenschaft hören wir, allein uns fehlt der Glaube, daß es den Kommunisten Ernst mit dieser Forderung ist. Oder will der kommunistische Jugendverband Rußlands auch gegen die schamlosen Verfolgungen unserer russischen sozialdemokratischen Jugend Stellung nehmen?

Natürlich wird auch das alte Märchen, daß die sozialistische Jugend die Jugend-Internationale nach dem Kriege verlassen hat, neu aufgetischt. Dieses Märchen muß deshalb immer wieder verzapft werden, weil die Jungkommunisten sonst nicht fälschlicherweise behaupten könnten, daß die kommunistische Jugend-Internationale die Nachfolgerin der vorkriegszeitlichen Jugend-Internationale darstellt. Jeder Kenner der Geschichte der internationalen sozialistischen Jugendbewegung weiß nur zu genau, daß der Anschluß der proletarischen Jugendverbände, die den Beschlüssen von Stuttgart und den Auffassungen des Marxismus treu geblieben waren und sich in schicksalsschwerer Zeit nicht als Spaltungswerkzeuge berufen ließen, auf Befehl der Moskauer Weltregierung in der Form erfolgte, daß man entgegen allen eindeutigen Zusicherungen sie einfach zum Berliner Kongreß, der vom 20. bis 26. November 1919 tagte und die Umwandlung höchst eigenmächtig beschloß, nicht eingeladen hat.

Entscheidend für den Charakter des neuen Programms der kommunistischen Jugend-Internationale ist jedoch die Stellungnahme zur Militärfrage. Sie gehen dabei von der spezifischen kommunistischen Vorstellung aus, daß der bewaffnete Aufstand des Proletariats gegen den Kapitalismus in seinem Befreiungskampf notwendig ist. Allein durch den Sieg der proletarischen Waffen sei der Sieg des Proletariats möglich. Die ganze Vorstellung der Kommunisten vom Verlauf der Weltrevolution ist ausgesprochen militäristisch. Sie lassen nicht nur die Revolution im „Seugabelfinn“ auf, sondern sie sehen geradezu die größten revolutionären Hoffnungen auf neue imperialistische Kriege. Wenn auch wir Sozialisten der Meinung sind, daß die Gefahr von Kriegen im Zeitalter des Kapitalismus immer wieder besteht, so ist es doch ganz und gar unrichtig, auf den Krieg zu spekulieren. Jedenfalls ist es unmöglich, eine ernsthafte antimilitaristische Tätigkeit zu entfalten, wenn man im Grunde den Sieg des Proletariats vom Sieg der proletarischen Waffen abhängig macht. Die praktische Politik der kommunistischen Internationale im fernem Osten und in vielen Kolonialgebieten hat ja bereits zur Genüge bewiesen, wie gefährlich das Spiel mit der Gewalt ist, das die Kommunisten immer wieder treiben. Daher ist die Abkehr vom Putschismus der Avantgardezeit von geringer Bedeutung, denn letzten Endes fußt das Programm auf dem Putschismus der kommunistischen Internationale. Es ist ganz klar, daß es der kommunistischen Jugend-Internationale nicht gelingen kann, unter diesen Voraussetzungen die breiten Massen der arbeitenden Jugend zu erfassen. Klar ist aber auch, daß irgendein Zusammenwirken oder gar eine organisatorische Vereinigung der sozialistischen Jugend-Internationale mit der kommunistischen Jugend-Internationale ausgeschlossen ist, solange militäristischer Putschismus an Stelle des revolutionären Marxismus die kommunistische Jugend-Internationale beherrscht.

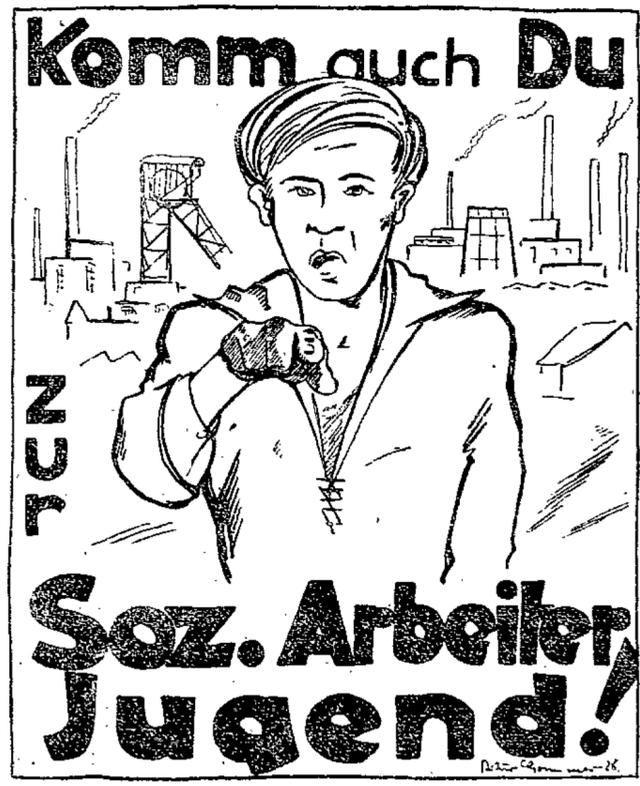
Das neue Programm der kommunistischen Jugend-Internationale

Von Karl Heinz Wien
Vorstandendem der Sozialistischen Jugend-Internationale

Auf ihrem fünften Weltkongreß, der vor einiger Zeit in Moskau stattgefunden hat, hat sich die kommunistische Jugend-Internationale abermals ein neues Programm gegeben. Schon in der Einleitung wird als eigentlicher Zweck der Neugestaltung des Programms angegeben, daß man der Wendung „von der Avantgardeorganisation zur Massenorganisation“, die der zweite Weltkongreß der kommunistischen Jugend-Internationale, der im Jahre 1921 in zwei Fortsetzungen in Genä und Moskau gelangt hat, vollzogen haben soll, nunmehr auch durch ein Programm Rechnung tragen will. Das Programm soll ein „vollständiges Bild der Rolle und der Tätigkeit eines kommunistischen Jugendverbandes“ geben. In den kürzlichen Jahren der ersten Nachkriegszeit haben die Führer der eben neu entstandenen kommunistischen Jugendbewegung gegen die sozialistischen Jugendorganisationen, die den Grundrissen und Auffassungen die bei der Gründung der „Internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen“ in Stuttgart 1907 maßgebend gewesen sind, treu geblieben waren, immer den Vorwurf erhoben, daß sie veralteten Ansichten nachhängen.

Dieser „Vertraut an der Revolution“, den wir angeblich damals begangen haben sollen, ist seither durch die Schwärzung, die der zweite Kongreß der kommunistischen Jugend-Internationale durch die Wendung von der „Avantgarde zur Massenorganisationslehre“ vollzogen hat, in ganz demselben Umfang begangen worden.

Neberdies trifft heute die Wrause von der „Wendung zur Massenorganisation“ weniger denn je zu; denn nie ist die kommunistische Jugendbewegung so klein und lektiererisch gewesen, als sie heute — international gesehen — ist. Denn daß man in Rußland einen kommunistischen Jugendverband besitzt, der sich sehen lassen kann, besagt gar nichts gegen das völlige Verlagen der „Wendung zur Massenorganisation“. Die russische kommunistische Jugendbewegung ist eine vom russischen Staat mit Geld und Zwangsmitteln ausgerüstete offizielle Erziehungsrichtung und kann daher mit den sozialistischen Jugendorganisationen, die auf absoluter Freiwilligkeit aufgebaut sind und ohne staatliche Unterstützung eine reine Klasseneinrichtung des internationalen Proletariats darstellen, nicht verstanden werden. Jedenfalls aber bedeutet das Programm, das gleich einleitend sagt, daß die kommunistische Jugend-Inter-



nationale eine Sektion der kommunistischen Internationale darstellt und auf dem Boden des Programms der kommunistischen Internationale steht, insofern für jeden Kenner der Geschichte der internationalen proletarischen Jugendbewegung einen unabweisbaren Fortschritt, als damit von der Münzenbergischen Avantgardetheorie, die soviel Unheil angerichtet hat, endgültig Abschied genommen wird. Dennoch stellt diese endgültige Abkehr von der revolutionären

